



2020 LOURDES TAGE

DE



„ORIENTIERUNGSPUNKTE ZU LOURDES“

Msgr. Olivier Ribadeau Dumas, Rektor der Wallfahrtsstätte Lourdes

Einige Überzeugungen zu Beginn meiner Mission

JDL – 8. Februar 2020

Ich freue mich, Sie hier heute morgen zu der Eröffnung der Lourdestage zu treffen und ich möchte noch einmal betonen, dass Sie hier zu Hause sind. Diese Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Lourdes ist das Eigentum von niemandem, sondern es ist ein Allgemeingut von allen, von der Kirche und vielleicht sogar darüber hinaus.

Erlauben Sie mir, der ich seit dem 01. Oktober vergangenen Jahres neuer Rektor bin, Ihnen heute einige Auffassungen darzulegen, die mir sehr am Herzen liegen, einige Entdeckungen, die ich gemacht habe und einige Herausforderungen, die uns erwarten.

1/ Einige wichtige Überzeugungen

- Die Botschaft von Lourdes ist so aktuell wie niemals zuvor und unsere Wallfahrtsstätte hat somit eine schöne Zukunft vor sich. Diese Botschaft ist Ihnen bekannt, sie beruht auf der erstaunlichen Begegnung zwischen Maria und Bernadette im Jahr 1858. Es ist zuallererst eine Begegnung zwischen zwei Personen, zwischen zwei Frauen. Im Zusammenhang mit Lourdes nur von Maria zu sprechen, wäre, wie nur auf einem Bein zu laufen. Bernadette, die durch das gleichnamige Musical, in den letzten Monaten besondere Aufmerksamkeit erfahren hat, ist ein junges Mädchen hier aus der Region, aus dem Bigorre ; ein junges Mädchen mit einem starken Charakter, aber auch ausgestattet mit einer erstaunlichen Freiheit. Ein junges Mädchen, das innerlich von einem Glauben angetrieben wird, der nicht dazu führt, dass sie sich in sich selbst zurückzieht, sondern der sie zur Entfaltung ihrer Menschlichkeit öffnet. Ich muss zugeben, dass ich diesen einzigartigen Platz der Bernadette erst entdeckt habe und ich glaube, dass wir ein hohes Interesse daran haben sollten, sie zur Geltung zu bringen, denn sie steht uns so nahe, sie ist uns so ähnlich und sie kann uns so sehr als Beispiel dienen.
- Diese erste Begegnung ist die Veranschaulichung der entscheidenden Begegnung zwischen Gott und der Menschheit. Es gibt zwei Partner in diesem Bund und wenn Gott immer den ersten Schritt macht, so respektiert er ganz und gar die Freiheit des Menschen. Tatsächlich gibt es nichts, das dem Evangelium mehr entspricht als die Botschaft von Lourdes ; sie fügt dem Evangelium nichts hinzu, aber ich glaube, das ganze Evangelium ist in ihr enthalten. Das wissen Sie und Sie erleben es mit allen, die Sie auf Ihren Wallfahrten begleiten.

Diese Begegnung zwischen Maria und Bernadette führt dazu, dass das, was in der Wallfahrtsstätte am wichtigsten ist und weiter noch, was den Charakter dieser Stadt ausmacht immer mit Begegnung zu tun hat ; hier begegnen sich Kranke und Hospitaliers, junge und weniger junge Menschen, Pilger und Besucher, Priester, Ordensleute und Laien, verschiedenen Nationen und Kulturen, aber auch zwischen den

sozioprofessionellen Gruppen und Pilgern, zwischen sehr verschiedenen, aber dennoch komplementären Akteuren. Diese Begegnungen sind eine große Bereicherung, wenn wir bereit sind, diese in Wahrheit zu leben und nicht nur nebeneinander aufgereiht stehen, sondern indem wir hier in Lourdes, die wahrhafte Erfahrung der Katholizität, der Gesamtheit der Kirche zu machen. Unsere Kirche ist genauso vielfältig wie all die Gesichter, aus denen sie sich zusammensetzt. Die Begegnung lädt uns dazu ein, die Andersartigkeit, die Unterschiedlichkeit nicht als einen Selbstzweck zu leben, sondern in der Suche nach einer Gemeinschaft, die weit über diese Unterschiede hinausgeht. Räume für diese Begegnungen zwischenn Pilgern, zwischen Wallfahrten und zwischen Pilgern und Besuchern zu schaffen, ist eine Mission, die uns allen obliegt.

- Wenn unsere Wallfahrtsstätte eine schöne Zukunft vor sich hat, dann weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass die Botschaft von Lourdes prophetisch ist für die ganze Kirche und sogar für die gesamte Gesellschaft. Ich habe das zu Beginn meiner Rede schon durchblicken lassen. Die Umkehrung der Werte, die man hier erlebt, indem der kranke, der arme Mensch, der Mensch mit Behinderung an erste Stelle gerückt wird, ist ein außergewöhnliches Zeichen für die Gesellschaft, in der oft nur der materielle Erfolg und die äußere Schönheit zählen. Die Solidarität, die sich in der Hilfe, die die einen den andern zukommen lassen, ausdrückt, ohne das klar wird, wer dem anderen mehr geschenkt hat, ist ein wirksames Gegenmittel zum Individualismus der vorherrscht und unfruchtbar wird. Die Begegnung der unterschiedlichen Kulturen, von der ich vorhin gesprochen habe, aber auch verschiedene pastorale Optionen zwischen den Gruppen, sind eine Einladung, die Einheit über die Abgrenzung zu stellen und daran zu glauben, indem man sie lebt. Lourdes darf nicht wie Babel leben, sondern vom Geist des Pfingstfestes. Allein die Existenz des Medizinischen Büros und seine zentrale Rolle ist ebenfalls ein prophetisches Zeichen. Hier wird festgestellt, dass einige Heilungen, nach heutigen medizinischen Erkenntnissen, wissenschaftlich unerklärlich sind. Das ist das Zeichen an sich, dass der Verstand nicht allmächtig ist und das das Unerklärliche heute seinen Platz hat. Auch wenn man alles verstehen, alles analysieren, alles bis ins kleinste Detail untersuchen will, so muss man manchmal an der Tür des Geheimnisses haltmachen! Diese prophetische Dimension von Lourdes müssen wir lebendig machen und jedem von uns kommt diese Aufgabe zu.
- Die Zukunft unserer Wallfahrtsstätte ist auch deshalb vielversprechend, weil ich glaube, dass Lourdes eine Antwort auf essentielle Herausforderungen unserer Gesellschaft hat. Unsere westlichen Gesellschaften durchleben heute schwere Krisen, deren wirtschaftlichen und sozialen Aspekte, die man keinesfalls unterbewerten sollte, nur wie ein Anzeichen und ein Ausdruck von etwas viel Tiefergehenderem zu sein scheinen. Was wir heute erleben, so scheint es mir, ist eine Sinnkrise, eine Krise der Weitergabe und eine Vertrauenskrise. Angesichts solcher

Herausforderungen, kann man entweder wie gelähmt oder betäubt sein oder aber man wird mobilisiert. Ich bin für die zweite Option, umso mehr, das ich glaube, dass Lourdes eine Antwort auf diese Krisen hat.

Die Sinnkrise ist offensichtlich. Viele, vielleicht sogar zu viele unserer Mitbürger, wissen nicht mehr wirklich welchen Sinn das Leben hat und scheinen verwirrt und verunsichert, von dem schnellen Fortschritt der Technik unter Fortschrittsideologie, die manchmal eine Anthropologie, die bis dahin fast flächendeckend akzeptiert war, bis in die Grundfesten erschüttert. Aber auch die aktuellen Ereignissen zeigen uns, dass eine einzig auf immer zunehmenden Konsum ausgerichtete Perspektive eine Existenz nicht ausfüllt, dass die Ungleichheit oft unerträglich ist. Die Bewegung der Gelbwesten ist nicht nur Ausdruck einer Unzufriedenheit, sie steht auch für die Erfahrung einer wiedergefundenen Brüderlichkeit zwischen Menschen, die sich nicht mehr begegneten. Hier wird diese Brüderlichkeit gelebt und hier entdecken wir, dass der Wert eines Lebens nicht von seinem Reichtum, seiner Intelligenz oder seiner Macht abhängt, sondern auf der inneren Würde eines jeden Menschen beruht. Wenn man durch das Tor der Wallfahrtsstätte tritt, steht man auf der gleichen Ebene wie seine Mitmenschen. Wir sind alle arm vor Gott, wir werden alle voller Anmut von Maria angeschaut « *wie eine Person, die eine andere Person anschaut* » und die Kraft der Wallfahrtsstätte beruht auf der Möglichkeit, die jeder hat, zur Grotte von Massabielle zu kommen, so wie er ist, mit seinen Freuden, seinem Leid und dort einfach seine Last niederzulegen. Die Brüderlichkeit gedeiht in einem im Alltag gelebten Mitleid, das seine Quelle in der Auf- und Annahme hat, die Maria jedem einzelnen von uns bereitet. Hier ist alles einfach und alles schön. Das ist eine Chance, aber auch eine Verantwortung.

Eine Sinnkrise also, aber auch eine Krise der Weitergabe. Die Erinnerung schwindet und was für frühere Generationen so selbstverständlich erschien, wird zu einem seltsamen Phänomen für die Jüngeren. Ich sage das nicht, um eine bestimmte Epoche zu preisen. Genauso wie ich davon überzeugt bin, dass es niemals ein goldenes Zeitalter des Christentums gab, genauso glaube ich, dass sich jede Epoche sozialen Herausforderungen stellen muss. Zu erziehen ist eine schwierige Aufgabe, aber wie dürfen diese nicht aufgeben. Ein Volk, eine Nation zu bilden in einer globalisierten Welt, in der man durch einen Mausklick von einem Ende zum anderen kommt, scheint eine Herausforderung zu sein, aber sicher eine, die es anzunehmen gilt. Bezugspunkte schaffen, Grundwerte verkörpern, damit ein Zusammenleben möglich und konstruktiv wird, damit sich niemand in einem unfruchtbaren und komplizierten Individualismus einschließt – dass ist die Stärke eines Landes und seiner Familien, das seinen Kindern zu bieten. Und auch in diesem Bereich hat Lourdes alle denkbaren Vorteile. Seit den ersten Erscheinungen kamen Menschenmassen zur Grotte, um Zeugen zu werden und das durch ein erstaunliches Phänomen, das sicherlich anfangs auf der Überraschung beruhte, aber auch auf der Anziehungskraft dessen, was man in Massabielle erlebte und auf dem Strahlen Bernadettes. Diese Menschen sahen nichts, außer Bernadette; sie hörten nichts von dem, was zwischen Maria und ihre gesprochen

wurde, aber sie waren dort und sie sprachen davon. Bernadette ist ein wunderbares Beispiel der Weitergabe mit ihrem von Feingefühl und Beharrlichkeit geprägtem Charakter: *„Ich bin nicht beauftragt, Sie davon zu überzeugen, sondern es Ihnen zu sagen“*. Und seit all diesen Jahren, wird die Botschaft von Lourdes von Generation zu Generation weitergegeben, wird vom näheren Bezirk ins ganze Land und von da aus in alle Länder und Kontinente weitergetragen. Worauf ist das zurückzuführen? Sicher auf den Inhalt der Botschaft selbst, denn der Welt würde etwas fehlen, wenn es ihn nicht gäbe, aber auch auf die Kraft und die Anstrengungen all jener, die sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben: angefangen bei Pfarrer Peyramale und Bischof Laurence bis zu den heutigen Akteuren, wie Generationen von Pilgerdirektoren, all deren, die sich in der Hospitalité Notre-Dame de Lourdes (HNDL) engagiert haben sowie in diesem Auftrag engagierte Personen des öffentlichen Lebens. Heute ist die Botschaft von Lourdes so lebendig und aktuell wie nie zuvor. Ich werde später noch auf die Herausforderungen zu sprechen kommen, die sich heute in diesem Bereich stellen. Aber Lourdes antwortet dennoch auf besondere Weise auf diese Krise der Weitergabe.

Schlussendlich glaube ich auch, dass Lourdes eine besondere Antwort auf die Vertrauenskrise hat, die unsere Gesellschaft vergiftet. Vertrauen in die Behörden und die Politik, Vertrauen in die Institutionen, darunter die Kirche und das manchmal aus rechtmäßigen Gründen, Vertrauen innerhalb der Bürgerschaft, Vertrauen zwischen den Ländern. Lourdes ist eine Schule des Vertrauens, denn es ist vor allem ein Ort des Wohlwollens. Dieses von vornherein geschenkte Wohlwollen – ich wünsche mir, dass es all unsere gegenseitigen Beziehungen prägt. Für mich ist dieses Wohlwollen von großer Wichtigkeit, denn wenn man den anderen irgendwelcher wie auch immer gearteten Machenschaften verdächtigt, dann zerstört das jede Möglichkeit des Vertrauens und macht jede Hoffnung, etwas von allgemeinem Interesse oder zum Gemeinwohl aufzubauen, zunichte. Lourdes ist der Ort, des Vertrauens, das man erlernen, vertiefen und sich entwickeln lassen kann. Lasst uns von dem Vertrauen lernen, das die Kranken in die Jungfrau Maria haben, dem Vertrauen, das die Pilger untereinander haben, da sie durch ein gleiches Streben zusammengeschweißt werden.

Ich hoffe Sie verstehen, liebe Freunde, dass ich zutiefst an die Aktualität dieser Botschaft glaube und damit an die Zukunft unserer Wallfahrtsstätte. Ich weiß, dass Sie meinen Enthusiasmus teilen, denn sonst wären Sie nicht hier. Mein Auftrag als Rektor, den ich vom päpstlichen Delegaten im Auftrag des Heiligen Vaters erhalten habe, meine Verantwortung für sämtliche Bereiche, die das Leben der Wallfahrtsstätte betreffen, in Zusammenarbeit mit allen Priestern hier vor Ort, die einen einzigartigen und unersetzlichen Platz in der Umsetzung der pastoralen Leitlinien haben und auch in Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitern der Wallfahrtsstätte, deren Schatz sie sind, deren Auftrag darin besteht, dass sich alle, die zur Wallfahrtsstätte kommen, willkommen fühlen, damit sie die Schönheit der Botschaft von Lourdes entdecken und sich von dem Lächeln Mariens an Bernadette erleuchten lassen. Drei Verben veranschaulichen diesen mir übertragenen Auftrag:

- Empfangen: alle, die kommen; Besucher, Pilger, Gläubige und Nicht-Gläubige, Sinnsuchende, als Einzelpilger oder in Gruppen, Gesunde, Kranke oder Menschen mit Behinderung, Reiche und Arme, in organisierten Wallfahrten oder kleinen Gruppen, aus Frankreich, Europa und der ganzen Welt.
- Verkünden: denn Wallfahrtsorte sind unersetzlich bei der „Neuevangelisierung“, um allen zu ermöglichen, sich fest im Geheimnis Christi zu verankern oder es kennenzulernen, durch das Hören auf sein Wort und die Feier der Sakramente. Msgr FISICHELLA wird am Montag noch einmal genauer darauf zu sprechen kommen.
- Weiterentwickeln: nicht, um beneidenswerte finanzielle Ergebnisse zu erzielen, auch wenn wir natürlich von etwas leben müssen – darauf werde ich später noch eingehen- sondern, weil wir diesen Schatz, den wir hier haben, nicht für uns behalten können und weil neue Völker an unsere Tür klopfen. Wie können wir die Gnade von Lourdes auf der ganzen Welt erstrahlen lassen?

Diese Missionen sind auch Herausforderungen, denen es sich zu stellen gilt. Ich möchte auf diesen Punkt jetzt etwas näher eingehen.

2/ Einige Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen

- Die Herausforderung des Empfangens
 - Msgr HEROUARD hat uns die Bedingungen des Auftrags, den Papst Franziskus ihm anvertraut hat, in Erinnerung gerufen. In den Leitlinien des Heiligen Vaters steht der Empfang an erster Stelle. Wir wissen, dass sich das Angesicht derer die nach Lourdes kommen, verändert. Glücklicherweise leben wir immer in der großen Freude, Diözesan- oder Themenwallfahrten willkommen heißen zu können. Aber geben wir zu, dass es immer schwieriger wird, die Gläubigen davon zu überzeugen, auf Wallfahrt zu gehen. Das ist natürlich eine Kostenfrage, eine Frage des Transportes, aber es liegt auch an der Säkularisierung unserer westlichen Gesellschaften und manchmal an der Schwierigkeit Nachfolger zu finden. Wie können wir in unseren Gemeinden und Gemeinschaften sagen, dass die Wallfahrt etwas sehr Modernes haben, etwas, das allen etwas bringt, dass das, was man erlebt, etwas konkret Erfahrbares ist, eine Erfahrung die man gemacht haben muss, dass in einer schwierigen Welt, dieser Ort eine Atmosphäre des Friedens und der Brüderlichkeit ausstrahlt, die man sonst nirgendwo findet. Wie kann man wiederholen, dass Lourdes grundsätzlich ein Ort des Gebets und des Mitgefühls ist? Wir müssen gemeinsam Mittel und Wege finden, um zu erklären und zu überzeugen. Wir als Wallfahrtsstätte müssen sicherlich Anstrengungen im Bereich der Kommunikation unternehmen, um zu erklären, was man hier erleben kann. Was mir auffällt ist, dass die neuen Generationen sich nicht wirklich darüber

im Klaren sind, was sie in der Wallfahrtsstätte entdecken werden. Mit der immer kürzeren Aufenthaltsdauer wird die Möglichkeit, von Lourdes ergriffen zu werden, wenn man vorher nicht ein bisschen darauf vorbereitet wurde, kaum möglich, auch wenn natürlich für Gott nichts unmöglich ist. Aber für mich als Rektor, ist das Ziel, es zu ermöglichen, dass der Besuch in der Wallfahrtsstätte sich nicht auf ein Selfie vor der Grotte beschränkt, sondern, dass man vor dieser Grotte, die Erfahrung der Lieben Gottes, die man in Maria entdecken kann, macht. Sie werden mir jetzt sagen, dass ich von den Einzelpilgern spreche, aber diese Pilger sind auch Mitglieder in Diözesen und wie können wir ihnen gemeinsam eine kirchliche Erfahrung ermöglichen?

- Dieser Empfang wird hier in besonderer Weise in Bezug auf die Kranken, die Menschen mit Behinderung und die vom Leben Beeinträchtigten erlebbar. Das ist die Gnade von Lourdes, die unsere Wallfahrtsstätte einzigartig macht. Wir müssen immer auf „Höhe der Bahren und Krankenstühlen“ sein, wie Msgr D'ARODES es gerne ausdrückt, damit unsere Angebote den richtigen Anklang finden und wir uns nicht etwas ausdenken, was nicht angebracht wäre. Aus diesem Grund ist die Zusammenarbeit mit der HNDL und den Diözesan- und Wallfahrts-Hospitalités so entscheidend. Wir sind ein und dieselbe Familie und es gibt kein Gegeneinander oder Ohne-einander. Ich habe Daniel PEZET, den Präsidenten der HNDL, in meinen Rat berufen, weil ich der Auffassung bin, dass wir dieselbe Mission haben.
- Dieser Empfang der Kranken erneuert sich. Wir modernisieren die Orte, die den Wallfahrten für die Kranken zur Verfügung gestellt werden und darüber bin ich sehr glücklich. Wir werden diese Arbeit fortsetzen. Aber wir müssen sicherlich noch mehr über den Empfang als solchen nachdenken. Viele Leute sind heute zunehmend autonom: wie erlauben wir es ihnen, in Lourdes diese Autonomie zu leben und sie dabei dennoch mit der Aufmerksamkeit und den passenden Pflegemöglichkeiten zu umgeben? Außerdem erkennt man viele Kranke nicht als solche; ich denke da besonders an psychisch Kranke. Wie empfangen wir sie an diesem Ort, der doch ein Ort der Heilung von Körper und Seele ist. Ich habe Dr. de FRANCISCIS, den Leiter des Medizinischen Büros, gebeten, gemeinsam mit Ihnen über die folgenden beiden Themen zu beraten: der Empfang in unserer heutigen Zeit und der Empfang der psychisch Kranken in Lourdes. Mir ist bewusst, dass in dieser Hinsicht schon einiges unternommen wurde, aber ich möchte, dass wir diesen Weg weiter fortsetzen.
- Jeden zu empfangen und alles zu tun, damit sich jeder, so wie er ist, willkommen fühlt, bedeutet auch, die unterschiedlichen kirchlichen und pastoralen Einstellungen und Spiritualitäten und zudem vor allem die unterschiedlichen Ausdrucksformen des Glaubens zu berücksichtigen. Lourdes ist ein besonderer Ort, an dem die

Volksfrömmigkeit einen spezifischen Platz einnimmt. In Lourdes werden keine großen Reden geschwungen; es geht nicht darum, große Katechesen zu halten, sondern zu ermöglichen, dass einfache Gesten wie das Berühren des Felsens, das Trinken oder Waschen an der Quelle oder das Halten einer Kerze bei der Prozession zum Ausdruck einer Liebe werden. Ich kann Ihnen versichern, dass ich von dem, was ich beobachte, zutiefst berührt bin – von dieser Schönheit und dem Glauben des heiligen Gottesvolkes! Wie schön das ist! Wir stehen alle im Dienst dieser Aufgabe und werden diese gemeinsam fortsetzen.

- Wir wollen, gemeinsam mit Msgr HEROUARD und allen Priestern der Wallfahrtsstätte, aber auch mit Ihnen, dass dieser Empfang in einem sicheren Rahmen stattfindet. Unsere Epoche ist geprägt von sexuellem Missbrauch, aber auch von spirituellem Missbrauch und Machtmissbrauch. Es ist klar, dass Lourdes ein Ort ist, an dem wir dieser Dimension eine besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen müssen. Msgr HEROUARD hat Pater BUSTILLO, OFM als Ansprechpartner im Kampf gegen den sexuellen Missbrauch in der Wallfahrtsstätte ernannt. Wir haben eine Charta verfasst, die ab heute gültig ist. Wir haben diese in Rücksprache mit verschiedenen Akteuren verfasst. Wir kommen aus unterschiedlichen Welten: die angelsächsische Mentalität ist nicht dieselbe wie im Mittelmeerraum, aber wir müssen in diesem Punkt alle wachsam sein. Diese Charta soll nicht als eine Verbotsliste verstanden werden, sondern beabsichtigt die gute Behandlung zu fördern und dabei insbesondere zwei sensible Orte zu berücksichtigen: die Bäder und die Beichtkapelle. Diese Charta wird Ihnen im Laufe dieser Tage ausgeteilt. Lourdes muss in dieser Angelegenheit vorbildhaft sein, zuallererst aus Respekt gegenüber den Kleinsten und Schwächsten, die hierherkommen. Wir werden die Umsetzung dieser vorgesehenen Maßnahmen in Gang setzen, die nichts Revolutionäres haben, die uns aber sicherlich in den kommenden Jahren dazu veranlassen werden, einige Investitionen zu tätigen, beispielsweise in der Beichtkapelle. Ich bitte Sie, sich aktiv an der Sicherheit zu beteiligen. Ich weiß, dass diese Thematik Ihnen allen wichtig ist. Es geht in keiner Weise darum, ein angsteinflößendes Klima zu schaffen, sondern im Gegenteil dafür zu sorgen, dass die Abläufe klar und transparent sind. Ich danke Ihnen für die Annahme dieser Charta.
- Ein korrekter Empfang, insbesondere in den Krankenherbergen, verlangt auch, dass wir über die Ankünfte und Abreisen der Wallfahrten nachdenken. Unsere so wichtige Kalenderkommission wurde eingeführt, als das Haupttransportmittel der Zug war. Wir wissen, dass dies oftmals nicht mehr der Fall ist. Wir müssen unsere Empfangsstruktur überarbeiten, insbesondere im Accueil Notre-Dame, damit die Busse nicht stundenlang dort parken, bevor man die Kranken entladen und in ihre Zimmer bringen kann. Das

verpflichtet uns den Ablauf zurückzuverfolgen, damit die Fahrzeuge nicht alle gleichzeitig ankommen. Ich bin sicher, dass Sie diese Notwendigkeit verstehen. Aber das verlangt von jedem einzelnen eine gewisse Flexibilität, zum Gemeinwohl aller.

- Die erste Herausforderung ist also die des Empfangs, die zweite, die der Evangelisierung.
 - Mir scheint, dass diese Evangelisierung auf zwei Ebenen stattfinden muss. Viele Pilger innerhalb unserer Wallfahrten und viele Besucher sind nicht Teil des inneren Zirkels unserer Gläubigen und das ist eine große Chance! Besteht unser gemeinsames Ziel nicht darin, die einen im Glauben zu stärken und andere ihn entdecken zu lassen? Es geht darum, dass Besucher zu Pilgern werden und, dass derjenige, der gekommen ist, ohne genau zu wissen warum, den Reichtum und die Schönheit des Evangeliums entdeckt. Gemeinsam mit den Priestern der Wallfahrtsstätte haben wir also eine Umstrukturierung des Empfangsteams im Informationszentrum ausgearbeitet. Ich habe einige Priester beauftragt, sich in diese entscheidende Mission einzubringen, insbesondere was den Empfang von unabhängigen Gruppen und Einzelpilgern betrifft. Ich habe außerdem erreichen wollen, dass es keinen Jugenddienst in dieser Form mehr gibt, sondern eine Jugend- und Berufungspastoral in der Wallfahrtsstätte, auch dort mit Priestern, die in einem Team mit denen zusammenarbeiten, die für den Empfang verantwortlich sind. Der pastorale Auftrag steht an erster Stelle und ich möchte den Betroffenen vor Ihnen für ihr Engagement in diesem Bereich danken. Die Zusammenarbeit zwischen angestellten und freiwilligen Laien und Priestern und Ordensleuten kommt hier auf schöne Weise zum Ausdruck und ist unerlässlich. Das wird, so bin ich sicher, auch für die Wallfahrten von Vorteil sein.
 - Aus der gleichen pastoralen Perspektive, der Verkündigung des Evangeliums heraus, müssen wir unsere Überlegungen zum Ort der Pavillons fortsetzen, von denen Sie wissen, dass diese aus vielen Gründen, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, nicht mehr ihre frühere Funktion erfüllen. Es scheint mir, dass drei Dimensionen ihren zunächst einmal beweglichen Platz innerhalb der Wallfahrtsstätte finden müssen: die Dimension der Jugendlichen und der Berufungen, von der ich bereits gesprochen habe und die durch die Anwesenheit von Seminaristen und jungen Priestern im Sommer, aber auch von jungen Freiwilligen und von dem Youcat-Projekt, das wir wiederaufnehmen werden, unterstützt wird; die Dimension der internationalen Solidarität mit Missio und dem CCFDD (dem katholischen Komitee gegen Hunger und für Entwicklung), aber auch mit Freiwilligen, die ins Ausland gegangen sind und schlussendlich die Dimension der ganzheitlichen Ökologie einschließlich der Solidarität mit den Ärmsten, mit der Unterstützung der Familien und der Förderung des Weltfriedens. Wir müssen als

das überdenken, indem wir uns dafür die nötige Zeit nehmen, aber gleichzeitig auch konkrete Vorschläge machen. Zögern Sie nicht, mir Ihre Bemerkungen zu unterbreiten.

- Aber die Evangelisierung bedeutet auch, es dem Pilger zu ermöglichen, dass er, wenn er nach Hause zurückkehrt, selbst zum Missionar wird. Das ist die Herausforderung der Komplementarität zwischen Wallfahrtsstätten und Pfarreien, die Papst Franziskus in seinem *Motu proprio* gut beschrieben hat, wobei er die Wallfahrtsstätten dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung angegliedert hat. Erlauben Sie mir einen Traum zu haben: dass aus Lourdes, um Pilger und Hospitaliers herum Missionen entstehen, die es ermöglichen, vor Ort in den Pfarreien, diese Erfahrung der Brüderlichkeit mit den Kranken und Ärmsten, die Erfahrung der Verkündigung des Evangeliums und der Unterstützung der Volksfrömmigkeit zu machen. Wenn Sie das auch möchten, dann werden wir alles dafür tun, dass dieser Traum Wirklichkeit wird.
- Die dritte Herausforderung, die ich wahrnehme, ist die der Entwicklung. Ich sage es noch einmal, es geht nicht um eine Entwicklung in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern darum, dafür zu sorgen, dass die Gnade von Lourdes von so vielen Menschen wie möglich erlebt wird. Dafür müssen sicherlich mehrere Punkte berücksichtigt werden. Ich erlaube mir, Ihnen diese in aller Einfachheit vorzustellen.
 - Wie kann man der Wallfahrt wieder einen Sinn geben? Wie können wir uns in unserer Art, Wallfahrten lebendig zu gestalten, erneuern? Das ist eine große Baustelle, die es anzugehen gilt. Sicher müssen wir uns immer wieder fragen, welche Erfahrungen wir unsere Pilger erleben lassen wollen. Die Erneuerung unserer Wallfahrten kann vielleicht über das Wiederaufgreifen dessen geschehen, was schon immer den Reichtum von Lourdes ausgemacht hat: die Gesten und die Feiern, die dort angeboten werden; man muss der Sakramentsprozession ihren ganzen Sinn wiedergeben, den einige nicht mehr verstehen; die Sakramentsprozession ist nicht die Anbetung; man muss auch die Schönheit und Einfachheit der Marianischen Lichterprozession wiederentdecken, die Feier der Sakramente in den Vordergrund rücken, usw. All das ist der gemeinsame Grundstock der Wallfahrten, woran jedes Mal aufs Neue erinnert werden muss.

Das Jahresthema erlaubt es, jede Saison einen anderen besonderen Akzent zu setzen. Sie wissen, dass wir in 2020 von dem Satz „*Ich bin die Unbefleckte Empfängnis*“ geleitet werden. Morgen wird uns Pater BRITO gemeinsam mit den anderen Rednern näher in dieses Thema einführen, aber lassen Sie uns sofort sagen, dass es nicht darum geht, unsere Pilger auf einen theologischen Parcours zu schicken, sondern es ihnen zu ermöglichen, eine existentielle Erfahrung zu mache, indem sie den

Namen Mariens entdecken. In Absprache mit Msgr HEROUARD, haben wir beschlossen, dass in den kommenden Jahren in einer Kontinuität und Einheit, die weiteren von Maria gesprochenen Sätze aufgegriffen werden: *„Gehen Sie und sagen sie den Priestern, dass man hier eine Kapelle bauen und in Prozessionen hierherkommen soll“*. Demzufolge wird:

- *„Gehen Sie und sagen Sie den Priestern...“* das Jahresthema für 2021 lauten, um den missionarischen Aspekt zu unterstreichen und während der Wallfahrt über die Berufung nachzudenken.
- *„Eine Kapelle zu bauen...“* wird der Satz für 2022 lauten, damit die gemeinschaftliche und kirchliche Dimension der Wallfahrten und des christlichen Lebens hervorgehoben werden.
- *„Und in Prozessionen hierzukommen“*, um im Jahr 2023 den sakramentalen Aspekt, die eucharistische Dimension und die der Buße der Wallfahrt in den Vordergrund zu stellen.

Natürlich ist die Entwicklung dieser Themen über dies drei Jahre noch nicht ausgearbeitet. Wir möchten gemeinsam mit Theologen, aber auch mit Gläubigen darüber nachdenken, um uns zu überlegen, was umgesetzt werden sollte. Am Montag bietet ein Workshop, für die, die interessiert sind, die Möglichkeit, sich zu diesem Thema zu äußern.

- Um die Organisation der Wallfahrten zu vereinfachen, möchten wir den Direktoren und Organisatoren neue Mittel zur Verfügung stellen, um eine Planung weiter im Voraus und während des gesamten Jahres zu ermöglichen. Guillaume de VULPIAN wird Ihnen vor allem am Montag mehr über dieses sehr lebendige Programm der „kontinuierlichen Weiterbildung“, wenn man es so nennen kann, das in Module aufgliedert ist, erzählen.
- Die Herausforderung der Entwicklung läuft auch über die Berücksichtigung der internationalen Dimension. Ich habe es bereits gesagt, Lourdes gehört niemandem, weil es das Gemeingut aller ist. Damit wird gesagt, dass die internationale Dimension tief in der Botschaft von Lourdes festgeschrieben ist, denn Lourdes ist kein Wallfahrtsort, der einem Land geweiht ist. Wir sehen ja, wie viele neue Länder nach Lourdes kommen: Brasilien, Südkorea, die USA und noch viele weitere. Das verpflichtet uns mindestens zu zwei Dingen, denn den internationalen Aspekt zu leben, bedeutet nicht etwas in andere Sprachen zu übersetzen, was auf Französisch erdacht wurde, sondern bedarf eines „multikulturellen Nachdenkens“. Man muss eine Nachricht inkulturieren, in eine Kultur einbinden und sie nicht einfach in einer anderen Sprache verkünden. Darum freue ich mich, dass unsere priesterliche Gemeinschaft international ist und ich danke insbesondere den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria es zu ermöglichen, dass Priester hier auf Mission sind. Ihre Vielfalt ist ein wertvoller Vorteil.

Aber es wäre sinnlos, diese Dimension zu unterstreichen, wenn nicht jede unserer Wallfahrten und Gruppen von dieser Katholizität der Kirche leben würde. Die Begegnungen und der Austausch sind unersetzlich. Das wirft auch die Frage nach der Internationalen Messe auf, die so wertvoll und nützlich ist und über deren Gestaltung wir immer wieder nachdenken müssen, damit diese es einer größtmöglichen Zahl an Pilgern effektiv ermöglicht, aktiv an ihr teilzunehmen.

- Ich möchte eine vierte Herausforderung hinzufügen, die wir, glaube ich, annehmen müssen: die der Kommunikation.
 - Diese Kommunikation ist natürlich zunächst die in Bezug auf das, was in der Wallfahrtsstätte gelebt wird. Es muss gesagt werden, was man hier erlebt, die hier empfangenen Gnaden müssen bekannt gemacht werden, denn sie sind ebenso Zeichen der Güte Gottes. Unsere nach Sinn suchende Welt wartet auf Antworten. Gibt es hier nicht eine Antwort? Viele unserer Zeitgenossen sind auf einer spirituellen Suche, die nicht religiös ist. Gibt es hier nicht einen Stützpunkt, einen Halt, damit sie auf dem Weg vorankommen können? Wir müssen das Handeln Gottes und des Geistes durch Maria bekannt machen. Wir müssen es auch möglich machen, wie ich bereits sagte, dass Menschen in die Wallfahrtsstätte kommen können, ohne die Fassung zu verlieren, sondern verblüfft sind, von dem, was man hier erlebt, damit sie eine authentische spirituelle Erfahrung machen können; wir müssen so viele Dinge nach außen hin kommunizieren.
 - Aber diese Kommunikation muss auch unter uns stattfinden. Auch zwischen den Wallfahrten, denn ich bin sicher, dass wir voneinander lernen können. Einige haben vielleicht Erfahrungen gemacht, die sie anderen zur Verfügung stellen können. Es gibt bereits einen Austausch unter uns und darüber bin ich sehr glücklich. Die Wallfahrtsstätte muss das begünstigen und den Austausch von bewährten Praktiken weiterentwickeln. Darin liegt der Sinn des Ortes der Orientierung, der für die Zeit unseres Treffens geöffnet ist mit Ständen, aber auch mit der Möglichkeit zu Diskussionen, Austauschen oder Workshops, um unsere Erfahrungen einander gegenüberzustellen und uns gegenseitig zu bereichern.
 - Aber erlauben Sie mir hinzuzufügen, dass ich möchte, dass diese Kommunikation zwischen den Wallfahrten, den Hospitalités und der Wallfahrtsstätte flüssig ist. Wir sitzen alle im selben Boot, wir sind alle in die gleiche Richtung unterwegs, wir haben alle dasselbe Ziel. Seit meiner Ankunft war es mein Wunsch, Ihnen zuzuhören, Ihre Meinung zu hören und ich danke allen, die auf den Onlinefragebogen am Ende der Anmeldung geantwortet haben; er ist reich an Erkenntnissen; wir werden in wenigen Minuten darauf zurückkommen. Diese Kommunikation zwischen uns ist lebenswichtig, denn ich bin innerlich überzeugt, dass wir

gemeinsame Konstrukteure eines Projekts für die Wallfahrtsstätte für die kommenden Jahre sind. Nicht alles wird bis dahin erreicht werden. Ich wünsche mir wirklich, dass wir uns an den Ideen bereichern, die wir gemeinsam teilen.

- Es gibt noch eine Domäne in Bezug auf die Kommunikation, die es weiterzuentwickeln gilt und das ist die der Recherche zur Botschaft von Lourdes. Seit den Erscheinungen, seit der bemerkenswerten Arbeit von Abbé LAURENTIN, aber auch all derjenigen, die darüber geschrieben haben, und wie könnte man hier nicht auf die zahlreichen Werke von Pater Régis-Marie de La TEYSSONNIÈRE verweisen, wurde die breiten Masse oder sachkundigen Personen über viele Dinge in Kenntnis gesetzt. Aber es gibt noch einiges zu tun. Wir haben das Geheimnis und die Früchte dieser Begegnung zwischen Maria und Bernadette noch nicht bis zum Ende durchdrungen. Man muss nun Priester und Laien jüngerer Generationen dafür interessieren, um noch weiter Reichtümer von dem was in Lourdes gelebt wurde und gelebt wird zu Tage zu fördern.
- Ich beende diesen Vortrag, der sicherlich zu lang geworden ist und das bitte ich zu entschuldigen, mit einer letzten Herausforderung, die sicher nicht die geringste ist. Wir müssen die Zukunft der Wallfahrtsstätte in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht sichern. Weihbischof HEROUARD hat im Januar den Rat der Wallfahrtsstätte für Wirtschaftsfragen errichtet, der neu ins Leben gerufen wurde. Zusammen mit den Mitgliedern des Rates freue ich mich über unsere Kostensanierung, dank der großen Anstrengung aller und der Arbeit derjenigen, die für die Verwaltung der Wallfahrtsstätte im Alltag verantwortlich sind; ich danke ihnen dafür. Wenn unsere wirtschaftliche Situation auch besser ist als noch vor einigen Jahren, so ist sie noch nicht florierend. Wir haben die Verantwortung zu investieren, um die Zukunft zu bereiten; wir haben die Verantwortung, bestmöglich das Personalwesen zu verwalten und dabei die Alterspyramide und die kommenden Abgänge in den nächsteh Jahren zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal wiederholen, wie groß das Engagement der Mitarbeiter zum Wohle des Pilgers ist. Ihnen ist bewusst, dass sie nicht in irgendeinem Unternehmen arbeiten. Sie mögen Lourdes, sie mögen die Wallfahrten, sie mögen die Pilger. Ich hebe ihre Arbeit, ihre Verfügbarkeit, die manchmal dem Familienleben entgegensteht, hervor. Die Verantwortung von uns Verantwortlichen ist es, ihnen eine Ausgewogenheit zwischen Berufs- und Familienleben zu ermöglichen; unsere Pflicht ist es, das Arbeitsrecht einzuhalten und insbesondere was den Umfang der Arbeitszeiten betrifft. Sie wissen, dass man Ihnen in der Wallfahrtsstätte niemals „nein“ sagen wird, aber ich bitte Sie inständig, an die zu denken, die man nicht sieht und die, weil es zu einer Verspätung oder einer Überziehung kam, Überstunden machen müssen. Das hat einen Preis für uns und birgt oft das Risiko, dass wir gegen das Arbeitsrecht verstoßen. Ich weiß, dass Sie diese

Anforderungen verstehen, die Sie wahrscheinlich selbst erleben. Ich bitte Sie also, in diesem Punkt wachsam zu sein.

- Das Wirtschaftsmodell der Wallfahrtsstätte beruht zum Großteil auf Spenden und diese sind schwankend und erlauben es so nicht, die Zukunft voranzuplanen. Die einzige feste Ressource ist der Pilgereuro, der sichere Einnahmen garantiert. Dieser Beitrag von 2,50€ pro Pilger und pro Tag erlaubt es uns, unsere Ausgaben zu decken. Wenn alle Wallfahrten dem nachkämen, wären wir, das versichere ich Ihnen, bessergestellt und sicher manchmal weniger sorgenvoll. Ich möchte gerne zugeben, dass wir in der Vergangenheit vielleicht nicht ausreichend erklärt haben, warum dieser Beitrag notwendig ist und warum er in den letzten Jahren erhöht wurde. Das war ein Manko. Es handelt sich nicht um eine Kurtaxe oder Steuer, sondern um eine Einnahmequelle, die es uns ermöglicht unsere Kosten zu decken und insbesondere unsere Mitarbeiter zu bezahlen. Da ich bei der Ausarbeitung des Budgets anwesend war, kann ich Ihnen sagen, mit wieviel Gründlichkeit und Vorsicht dies erstellt und wie genau es eingehalten wird. Das Geld der Pilger wird nicht verschwendet. Aber ich erlaube mir diese Überlegung: diejenigen, die den Beitrag nicht überweisen, bestrafen alle anderen und riskieren, die Zukunft zu schwächen. Es wäre ungerecht den Beitrag zu erhöhen, einfach nur, weil einige Wallfahrten ihn nicht leisten. Er wird somit in 2020 in der gleichen Höhe behalten wie 2019, aber dafür ist es wirklich notwendig, dass alle ihn leisten. Guillaume de VULPIAN wird im Laufe unseres Treffens noch einmal auf dieses Thema zurückkommen, aber ich sehe diese Aufforderung ganz klar als die meine an, denn im Gegensatz zu dem, was immer gesagt wird, kompensiert die freiwillige Spende nicht die fehlende Überweisung des Pilgerbeitrags.

Liebe Freunde, ich komme jetzt zum Schluss. Ich hoffe, dass diese Worte meinen Enthusiasmus deutlich gemacht haben, hierher nach Lourdes geschickt worden zu sein. Ich kann jeden Tag sagen: „Ich sehe wunderbare Dinge“. Dafür möchte ich gemeinsam mit Ihnen danksagen. Wir haben stürmische Zeiten hinter uns. Das Meer mag vielleicht aufgewühlt gewesen sein, es mag sicherlich auch Spannungen gegeben haben, doch das ist ganz normal. Aber wir haben grünes Licht, damit die Botschaft von Lourdes, die Gnade von Lourdes gelebt und geteilt, gekannt und geliebt werden. Das ist mein einziger Wunsch und der Sinn meines Auftrags mit allen, die mir zur Seite stehen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



DIE WALLFAHRTSORTE UND DIE VOLKSFRÖMMIGKEIT

Pater Horacio Brito, Wallfahrtsgeistlicher, Geistlicher Leiter der Hospitalite Notre-Dame de Lourdes

DIE WALLFAHRTSORTE UND DIE VOLKSFRÖMMIGKEIT

Pater Horacio BRITO
Missionar der Unbefleckten Empfängnis von Lourdes.
hrbrito@yahoo.com

Ansprache von Pater Horacio BRITO, dem damaligen Rektor des Wallfahrtsortes Unsere Liebe Frau von Lourdes, bei der Konferenz „Die pastorale Umsetzung des Apostolischen Schreibens Evangelii Gaudium“ im Vatikan am 19. September 2014.

Zunächst ist es mir ein Anliegen, Seiner Exzellenz Msgr. Rino FISICHELLA, dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung für die Einladung zu diesem Kongress zu danken.

Mein Beitrag besteht darin, die missionarische Dimension der Pastoral der Volksfrömmigkeit hervorzuheben, wie sie uns in den Texten Nr. 122-126 von *Evangelii Gaudium* vorgestellt wird. Msgr. Victor MANUEL FERNÁNDEZ sagt uns in seinem Buch „Ce que nous dit François“ (*Was Papst Franziskus uns sagt*, S. 31): „Das Thema von *Evangelii Gaudium* ist nicht die Evangelisierung allgemein, sondern die Verkündigung des Evangeliums. Sein Thema ist ebenso wenig die Lehre der Kirche.“

Dies lässt sich ganz besonders auf die Volksfrömmigkeit anwenden, denn sie trägt eine missionarische Dimension in sich. Überdies lädt uns Papst Franziskus als Akteure der Seelsorge vor allem anderen ein, uns zu bekehren, „damit wir von der natürlichen Hinneigung her, die die Liebe schenkt, das gottgefällige Leben würdigen können, das in der Frömmigkeit der christlichen Völker, besonders bei den Armen vorhanden ist“ (EG Nr. 125). Der Heilige Vater lädt uns auch ein, „uns nicht anzumaßen, die missionarische Kraft der Volksfrömmigkeit zu kontrollieren“ (EG Nr. 124).

Zu Beginn möchte ich eine mir notwendig erscheinende Unterscheidung zwischen Volksfrömmigkeit und Volksreligiosität vornehmen.

Anschließend werde ich über einige wesentliche Punkte sprechen, die das Leben eines Wallfahrtsortes betreffen insofern er ein Ort ist, an dem sich die Volksfrömmigkeit besonders gut äußern kann.

Und schließlich ziehe ich aus diesen beiden Punkten einige Schlussfolgerungen.

VOLKSFRÖMMIGKEIT UND VOLKSRELIGIOSITÄT

In *Evangelii Gaudium* (Nr. 122) sagt uns Papst Franziskus: „Wenn in einem Volk das Evangelium inkulturiert worden ist, gibt es in seinem Prozess der Übermittlung der Kultur auch den Glauben auf immer neue Weise weiter. [...] Hier ist die Volksfrömmigkeit von Bedeutung, die ein authentischer Ausdruck des spontanen missionarischen Handelns des Gottesvolkes ist. Es handelt sich um eine in fortwährender Entwicklung begriffene Wirklichkeit, in der der Heilige Geist der Protagonist ist.“

Der Heilige Vater nimmt damit die Inhalte des Dokumentes von *Aparecida* wieder auf, in dem die Eigenschaften und die Tugenden der Volksfrömmigkeit hervorgehoben werden, die ich in folgenden wesentlichen Punkten zusammenfasse:

- Eine legitime Art, den Glauben zu leben;
- Eine Art, sich als vollwertiges Mitglied der Kirche zu fühlen;
- Eine Art, Missionar zu sein;
- Eine machtvolle Kundgebung des lebendigen Gottes in einer säkularisierten Welt;
- Ein Kanal für die Glaubensweitergabe;
- Ein Schatz, der zur historischen und kulturellen Originalität der Armen beiträgt und die Frucht einer Synthese zwischen den Kulturen und dem christlichen Glauben darstellt.

Der Ausdruck „Volksfrömmigkeit“ wurde bereits vom II. Vatikanischen Konzil gebraucht (Sacrosanctum Concilium Nr. 9, 13; *Lumen gentium* Nr. 66 und 67), doch erst Papst Paul VI. lud die Kirche in *Evangelii Nuntiandi* (Nr. 48) ein, den Ausdruck „Volksfrömmigkeit“ anstelle von „Volksreligiosität“ zu verwenden.

Folglich ist es kein Zufall, wenn Papst Franziskus den Ausdruck „Volksfrömmigkeit“ anstatt „Volksreligiosität“ benutzt. Denn Letztere bezieht sich mehr auf soziologische Gegebenheiten, während „die Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit vieles haben, das sie uns lehren können, und für den, der imstand ist, sie zu deuten, sind sie ein theologischer Ort. Diesem sollen wir Aufmerksamkeit schenken, besonders im Hinblick auf die neue Evangelisierung.“ (EG Nr. 126)

Die christliche Frömmigkeit beruht auf der Fähigkeit der Menschen, konkret auf den Bund zu antworten, den Gott uns einlädt, mit jedem von uns und gemeinschaftlich zu errichten. Beim Menschen äußert sich dieses „barmherzige Vermögen“ als eine Gabe des Heiligen Geistes, der bestrebt ist, Gott durch die edelsten Haltungen seines Lebens zu verherrlichen.

Das Wort „Volk“ kann auf drei Elemente verweisen: Es kann sich auf das ganze Volk beziehen, auf die Armen oder auf das, was keinen offiziellen Status hat. Nachdem wir diesen Punkt erhellt haben, können wir hinzufügen, was uns *Evangelii Gaudium* sagt: Eine wahre Volksfrömmigkeit bringt „einen Hunger nach Gott zum Ausdruck, wie ihn nur die Einfachen und Armen kennen. Sie befähigt zur Großmut und zum Opfer, ja zum Heroismus, wenn es gilt, den Glauben zu bekunden. [...] Sie ist ein kostbarer Schatz der katholischen Kirche.“ (EG Nr. 123)

Und schließlich sollte man hinzufügen, dass dieses „barmherzige Vermögen“ des Volkes Gottes – das die lateinamerikanischen Bischöfe „die Volksspiritualität“ oder „die in der Kultur der Einfachen verkörperte Spiritualität“ nennen – grundlegend missionarisch ist.

Da es sich hier um ein internationales Treffen von Akteuren der Seelsorge handelt, erlaube ich mir, einen Aspekt von größter Bedeutung hervorzuheben, den der Heilige Vater uns einlädt weiterzuverfolgen: und zwar den unserer eigenen Bekehrung. „Um diese Wirklichkeit zu verstehen [den missionarischen Aspekt der Volksfrömmigkeit], muss man sich ihr mit dem Blick des Guten Hirten nähern, der nicht darauf aus ist zu urteilen, sondern zu lieben. Allein von der natürlichen Hinneigung her, die die Liebe schenkt, können wir das gottgefällige Leben würdigen, das in der Frömmigkeit der christlichen Völker, besonders bei den Armen, vorhanden ist (EG Nr. 125).

Die Wallfahrtsorte und die Volksfrömmigkeit

Die folgenden Überlegungen sind die Frucht meiner eigenen Erfahrung als Priester und Rektor des Wallfahrtsortes Lourdes und können einen Beitrag für andere Wallfahrtsorte darstellen, die allesamt bevorzugte Orte der Volksfrömmigkeit sind.

Es ist sehr schwierig, einen Wallfahrtsort in wenigen Worten zu definieren. Es ist auch sehr schwierig, ihn ausgehend von seinen offensichtlichsten Eigenschaften her zu definieren, die das Gebet, die Prozession, die Gegenwart der Kranken, seine internationale Dimension oder seine Tausenden von Ehrenamtlichen sind.

In Wirklichkeit ist der Wallfahrtsort das alles – und gleichzeitig ist er das nicht. Ganz einfach, weil ein Wallfahrtsort ausgehend von seinem Gründungsereignis – sei es eine Erscheinung, eine Heilung, ein von Gott gefügter Umstand usw. – in erster Linie eine Gnade ist und wie alle Gnaden ein Geschenk Gottes; eine Gnade also, die sich in mehreren Formen äußert, zu denen auch die Volksfrömmigkeit gehört.

Ein Wallfahrtsort entsteht an einem genau festgelegten Ort, aber die Gnade des Wallfahrtsortes geht weit über seine geographischen Grenzen hinaus. Es ist nicht nötig, in *Fatima, Loreto, Luján, Aparecida, Lourdes, Guadalupe, Itatí* usw. zu sein, um die Gnade dieser Wallfahrtsorte zu leben. Millionen von Christen nähren sich täglich davon, ohne diese Orte je aufgesucht zu haben. 20 Jahre lang war ich für die Seelsorge der Gemeinden im Hochgebirge der Diözese Tucumán (Argentinien), am Fuß der Anden-Kordillieren verantwortlich. Diese Ortschaften sind nur auf dem Rücken eines Esels nach zwei Reisetagen zu erreichen und liegen in über zweitausend Metern Höhe. Ich kann Ihnen versichern, dass ich mich dort vom Zeugnis und Gebet dieser christlichen Gemeinden eingeladen fühlte, mir die Gnade der drei großen französischen Gottesverehrungen zu eigen zu machen: das Heiligste Herz, die heilige Therese vom Kinde Jesu und Unsere Liebe Frau von Lourdes! Für diese Christen sind Lisieux, Paray-le-Monial, Lourdes in jener kleinen Lehm-Kapelle gegenwärtig, die das Bild ihrer heiligen Patrone birgt. Das ist die Frucht einer langanhaltenden missionarischen Arbeit. Am Anfang waren die Missionare nur einige französische Priester aus dem 19. Jahrhundert, dann waren es Katecheten und schließlich die ganze Gemeinde. Man braucht nicht in Palästina zu sein, um die Gnade der Frohen Botschaft zu leben...

Die Gnade eines Wallfahrtsortes ist nichts anderes als die Hauptgnade des Evangeliums: Kehrt um und glaubt an das Evangelium! (Mk 1,15) Sie besitzt etwas Ursprüngliches, Anfanghaftes, Grundlegendes, Kerygmatisches. Es handelt sich in der Regel um einen Aufruf zur Umkehr. In der Sprache und den Gesten der Volksfrömmigkeit trägt die Bekehrung unzählige Namen: Heilung, Wunder, innere Heilung, Suche nach Vergebung, Teilen, Unterstützung, Dank, Gebet, Prozession, Begegnung usw. Doch wenn unser Seelsorger-Herz aufmerksam ist und diese natürliche Hinneigung besitzt, die der Heilige Vater von uns erwartet, wird uns klar, dass der Pilger stets auf der Suche nach einer Veränderung in seinem Leben ist.

Wie die Eucharistie die Quelle und der Gipfel des christlichen Lebens ist, so ist die Umkehr das Ergebnis einer Pilgerreise an einen Wallfahrtsort. Als Akteure der Seelsorge müssen wir uns in den Dienst dieser Bekehrung stellen, die sich in den unendlich vielen Gesten der Volksfrömmigkeit äußert.

Der Empfang der Gnade beginnt mit einer Entdeckung der Menschheit. Denn wenn wir die Menschenscharen genau betrachten, die sich um die Grotte von Lourdes versammeln, stellen wir fest, dass sie uns in erster Linie etwas über die Menschheit erzählen. Jeder kommt mit seinem Leiden, seinen Erwartungen, seinen aussichtslosen Situationen, seinen Freuden, seiner Not und seinen Verletzungen. Selbst die Gesten, die die Pilger in der Grotte vollziehen, enthüllen die Nacktheit und die Armut unseres Menschseins. Wie kann man nicht ergriffen

und berührt sein, wenn man eine Mutter sieht, die ihr krankes Kind an den Felsen drückt! Das ist vielleicht die Geste der letzten Hoffnung! Es handelt sich um eine gemeinsame Geste in der Volksfrömmigkeit.

Doch dieselbe Geste – das Berühren des Felsens – offenbart uns noch eine andere Wirklichkeit. In der Tat verweist dieser Felsen – den die Mutter Gottes „berührt“ hat – den Pilger auf etwas Grundlegendes in seinem Leben, das sein Wesen darstellt und das niemand berühren, noch veruntreuen, noch zunichtemachen kann und das nie verhandelt noch verkauft werden kann: die Würde, nach dem Bild Gottes und Ihm ähnlich erschaffen zu sein.

Folglich erzählt das „Berühren“ dessen, was heilig ist, etwas über unsere Menschheit und zugleich über das Eingreifen Gottes mitten in dieser Menschheit. Das ist eine schöne Veranschaulichung der Worte des heiligen Paulus: „Wo die Sünde mächtig wurde, da ist die Gnade übergroß geworden.“

Zugleich lässt diese Menschenschar vor der Grotte schrittweise eine andere Wirklichkeit aufscheinen, die zwar existiert, aber nicht mit bloßen Augen gesehen werden kann. Nachdem man diese Menschenschar gesehen hat, nachdem man sich unter diese vielen Menschen gesellt hat und ein Teil von ihnen geworden ist, nachdem man sich bewusst gemacht hat, dass die Menschheit, aus der wir alle bestehen, „sicher genau das ist“, wird jeder entdecken, dass diese Menschheit nicht eine einfache Aneinanderreihung von Menschen ist, sondern dass sie die Kirche ist. Die Kirche, die sich nicht nur als die um einige Männer gegliederte Hierarchie vorstellt, sondern auch die Kirche, die uns dieses mütterliche Gesicht zeigt, das ich sehe und das mir keine Angst macht. In Lourdes ermöglicht uns die Heilige Jungfrau, der Kirche zu begegnen und sie zu lieben.

Die Sichtbarkeit der Menschheit und der Kirche stellen zwei bedeutenden Begegnungen in der Erfahrung des Pilgers dar und helfen ihm auch, sich für eine dritte Begegnung zu öffnen: die Begegnung mit Christus. Und da Lourdes ein Marienwallfahrtsort ist, handelt es sich gezwungenermaßen um einen kirchlichen Wallfahrtsort. Und da Lourdes ein katholischer Wallfahrtsort ist, ist Jesus Christus, der Erlöser der Welt, sein Herz. Die Menschheit, die Kirche und Jesus Christus sind der Weg, der zur Erfahrung der Gnade, zu ihrer Annahme und zu den Früchten führt, die sie weiterhin in großem Maß hervorbringt.

Angesichts dieser Gegebenheiten können wir feststellen, dass die Erfahrung der Wallfahrt verschiedene Ebenen und Etappen einschließt. Ich spreche wirklich über die Erfahrung der Wallfahrt, denn diese Etappen kreuzen sich im Herzen des Pilgers. Es geht nicht um Pilger-Kategorien: Diesen Begriff gibt es nicht und dürfte es im Herzen eines Seelsorgers nicht geben.

Eine erste, sehr bedeutende Etappe siedelt sich auf der Ebene des Menschseins an, weil die Menschen den Felsen berühren, eine Kerze anzünden, das Wasser der Quelle trinken und sich damit waschen.

Eine zweite Etappe hat mit den jahrhundertealten und traditionellen Frömmigkeits-übungen der Kirche zu tun: den Rosenkranz beten, den Kreuzweg gehen, an Prozessionen teilnehmen.

Die dritte Etappe betrifft die Sakramente: Feier der Eucharistie, der Versöhnung. Das ist die Erfahrung jener, die sich von der Gnade des Wallfahrtsortes ansprechen lassen.

Als Akteure der Pastoral müssen wir uns in den Dienst dieser drei Gegebenheiten stellen:

- Indem wir das Wort Gottes verkünden und verbreiten. Die Wallfahrtsorte brauchen gute Prediger.
- Indem wir die Sakramente spenden, insbesondere die Eucharistie und die Versöhnung.
- Indem wir den Empfang der Ärmsten und der Kranken gewährleisten, die in ihrem Leib und ihrer Seele leiden. In gewisser Weise gründet die Glaubwürdigkeit des Wallfahrtsortes darauf, wie er die Nächstenliebe organisiert.
- Indem wir das persönliche und gemeinschaftliche Gebet begleiten und leiten.

Wenn die Kirche diese Arbeit nicht tut, kann ein Wallfahrtsort zu einem Museum oder einem Tagungszentrum werden. In Wirklichkeit stehen wir im Dienst der Gnade der Wallfahrtsstätte, die der Widerschein der Gnade des Evangeliums ist. Das ist eine Gnade, die uns übersteigt, und die niemand besitzt.

Aus dieser Feststellung können wir bereits eine sehr bedeutende pastorale Lehre ziehen. Ob es sich um den Bischof, den Rektor, um Priester, Ordensleute, Ehrenamtliche oder Angestellte eines Wallfahrtsortes handelt: Die einzig mögliche Haltung ist die, im Dienst der Gnade des Wallfahrtsortes selbst zu stehen, die sich in den unzähligen Gesten der Volksfrömmigkeit äußert. In dieser Hinsicht beziehe ich mich auf eine persönliche Erfahrung. Mehrere Jahre lang war ich Priester in einer Gemeinde und stellte mir ständig folgende Frage: Was müssen wir tun, um das Evangelium auf dem Gebiet dieser Gemeinde zu verkünden?

Heute, als Rektor der Wallfahrtsstätte Lourdes, stelle ich mir folgende Frage: „Wie müssen wir es machen, dass alle Pilger Zugang zur Gnade von Lourdes haben?“

Aber wir müssen auch sehr klug und weitblickend vorgehen. Denn ohne es zu merken, können wir die Gnade des Wallfahrtsortes verdecken oder sie ganz einfach umleiten, übergehen oder auslöschen. Wir sind nur Diener dieser Gnade, die immer bestrebt sein wird, sich auszubreiten, weil sie zutiefst missionarisch ist. „Tun wir dieser missionarischen Kraft keinen Zwang an und maßen wir uns nicht an, sie zu kontrollieren!“ (EG Nr. 124)

1. Wir müssen vermeiden, eine klare, strenge Trennungslinie zwischen der Volksfrömmigkeit und der institutionellen Religion zu ziehen. Das Wirken Gottes kann Formen annehmen, die wir weder vorwegnehmen noch vorhersehen können. Gott handelt oft außerhalb unserer Strukturen. Die christliche Mission ist nicht mit der rationalen Vermittlung des Evangeliums gleichzusetzen.

2. Die Volksfrömmigkeit lehrt uns, ernsthaft den Kontakt mit der Kultur zu pflegen. Deshalb müssen wir diesen Bewegungen gegenüber sehr aufmerksam und großzügig sein, die dem „Hunger nach Gott“ sehr vieler Menschen am besten entsprechen.

3. Wir müssen die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Volksfrömmigkeit neu entdecken, und zwar vermutlich unter unzähligen verschiedenen Namen. Der Heilige Geist führt die Volksfrömmigkeit zur vollkommenen Wahrheit, das heißt zum zentralen Platz des österlichen Geheimnisses, zu Jesus, zu seiner Kirche. Die Volksfrömmigkeit darf nicht als ein Objekt der pastoralen Strategie „instrumentalisiert“ werden, sondern muss an sich als Gegenwart des Heiligen Geistes geschätzt werden.

4. Die Volksfrömmigkeit muss ausgehend vom Wort Gottes verstanden und neu belebt werden. Sie kann nur ausgehend von dem großen Bericht des Heiligen Geistes geläutert werden: Nur von dort aus können zweitrangige Berichte einen Sinn haben.

5. Die Volksfrömmigkeit muss auf die Erfahrung des Bundes mit Gott ausgerichtet sein. Es ist klar, dass Volksfrömmigkeit und Liturgie eindeutig miteinander verbunden sind, sie berichten uns über den Bund Gottes mit seinem Volk, mit der Menschheit, mit der Schöpfung: Sie müssen miteinander im Einklang stehen.

6. Die volkstümliche Bewegung muss in eine große gemeinschaftliche Bewegung verwandelt werden, sie muss vom individualistischen Wesen eines Christentums ohne Zugehörigkeit, von einem sozial-kulturellen Christentum zum Christentum der kirchlichen Einberufung übergehen. Wir müssen von der Unstetigkeit oder dem Sporadischen zur Kontinuität, und von der Wallfahrt zur Bekehrung übergehen.

7. Wir müssen lernen zu entdecken, dass die Volksfrömmigkeit eine Chance für die Neuevangelisierung ist, weil sie ein Raum des Dialogs zwischen Glauben und Wissenschaft, zwischen dem natürlichen, heidnischen Aspekt und dem offenbarten Glauben sein kann.



SCHWESTERN DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS VON LOURDES

Schwester Loiri Lazzarotto, Generaloberin der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis von Lourdes

Ihnen allen einen guten Tag!

Zuerst möchte ich mich bei den Organisatoren dieser Veranstaltung bedanken, die mich zu diesem Austausch hier an diesem heiligen Ort Lourdes, eingeladen haben. Es ist eine Ehre für mich, hier heute bei Ihnen zu sein. Sie, die Sie als Repräsentanten, die Wallfahrtsstätte mit Leben erfüllen, beleben und in Bewegung bringen, Sie halten damit die Bitte Marias an Bernadette lebendig: „Bauen Sie die Kapelle und kommen Sie in Prozessionen hierher“.

Als Schwester der Unbefleckten Empfängnis Unserer Lieben Frau von Lourdes, gehöre ich einem Institut an, das in dieser Diözese von Tarbes und Lourdes entstanden ist, wie ein Baum, der am Rand des Gave gepflanzt wurde und seine Wurzeln bis zur Grotte von Massabielle ausbreitet und dort in der ruhigen Begegnung mit Maria, der Unbefleckten, den Grund, die Kraft und die Vitalität findet, damit seine Blätter immer grün bleiben (nach dem Buch Jeremia Jr. 17,8).

In diesem Moment des Austauschs, möchte ich Ihnen die Identität unseres Instituts, unser Charisma und die Spiritualität unserer Ordensfamilie vorstellen, aber auch einige Aspekte unserer Art und Weise, die Botschaft von Lourdes in unserem Leben und unserer Mission zu verkörpern.

Bischof Laurence, der Bischof von Tarbes war, hatte das Projekt, eine Kongregation zu gründen, deren Zweck, die Erleichterung der Seelen im Fegefeuer sein sollte, das Durchführen von geistlichen Einkehrtagen, die Ausbildung von Jugendlichen und die Aufnahme von Menschen, die im Erwachsenenalter ihr Leben Gott als Ordenschristen widmen wollen. Er hat dieses Projekt Pater Jean Louis Peydessus, Missionar der Unbefleckten Empfängnis, anvertraut: dieser ist bei der Volksmission in Tournay Eugénie Ducombs begegnet und später ihr geistlicher Leiter geworden.

Als er von ihrem Wunsch erfuhr, ihre Leben Gott als Ordensschwester zu weihen, hat Pater Peydessus sie eingeladen, an dem Projekt teilzunehmen, dass bald beginnen sollte. Einige Zeit später stößt zu Eugénie Ducombs Elise Abadie, die ebenfalls ins Tournay ist, und Marie Maudret, d'Aureillan. Das Korn keimt langsam, es brauchte 20 Jahre, bevor sich das Projekt verwirklichen konnte.

Am 15. Dezember 1863, bei einer Feier in der Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Garaison, der Bischof Laurence vorstand, legten die drei jungen Frauen ihr Gelübde ab. So entstand die *Kongregation der Leidenden Herzens der Unbefleckten Jungfrau Maria* in der Diözese Tarbes. Am selben Tag begaben sich die drei Schwestern unter der Leitung von Pater Peydessus nach Lannemezan, wo die Gemeinschaft ihren Sitz fand. Eugénie Ducombs erhielt den Namen Mutter Maria vom Gekreuzigten Christus und nahm den Auftrag der Ordensoberin der Neugründung an.

In den ersten Jahren der Gemeinschaft in Lannemezan, gab es zahlreiche Berufungen. Der Bischof war beunruhigt, denn er wusste nicht wie man „so viele beschäftigen“ sollte, aber die Mutter Oberin dachte schon an Lourdes. An diesem Ort sah sie lauter förderliche Bedingungen, um ihre Ordensfamilie erblühen zu lassen und ihnen neue Horizonte zu eröffnen. Die Abhaltung geistlicher Einkehrtage für die das Institut gegründet worden war, hat hier an Bedeutung gewonnen, dank des hier herrschenden spirituellen Klimas und der Pilgerströme, die nahe der Grotte, Orte der Stille und des Gebets suchten.

Nach dem Tod von Bischof Laurence im Januar 1870, spricht die Mutter Oberin anlässlich seiner Ernennung als neuer Bischof mit Bischof Pierre Anastase Pichenot, über die Projekte, das Institut zu gründen, die Schwierigkeiten, in denen sich die Gemeinschaft befand und dem Wunsch eines Umzugs nach Lourdes. Das reichte aus. Der Bischof antwortete ihr sogleich, höflich und bestimmt: „Ich glaube ihr Platz ist in Lourdes.“

So kamen am 02. Juli 1870, dem Fest Mariä Heimsuchung, Mutter Maria vom Gekreuzigten Christus und vier weitere Schwestern in Lourdes an und zogen in ein Haus nahe bei der Grotte, das wir heute Petit Couvent (Kleiner Konvent) nennen und heute das Mutterhaus des Instituts ist. Sie haben hier ihr Werk Unserer Lieben Frau von Lourdes geweiht und haben versprochen, ihr Unbeflecktes Herz zu erfreuen.

Am 08. Dezember desselben Jahres, anlässlich des Festtages der Unbefleckten Empfängnis, stellte Bischof Pichenot die Schwestern, die an der Vesper in der Krypta teilnahmen, den anwesenden

Gläubigen vor und gab ihnen offiziell einen neuen Namen: «Schwestern der Unbefleckten Empfängnis Unserer Lieben Frau von Lourdes» und weihte sie damit der Jungfrau von Lourdes.

Der Namenswechsel

Der Namenswechsel zu *Schwestern der Unbefleckten Empfängnis Unserer Lieben Frau von Lourdes* hat das Charisma nicht verändert, denn die Unbefleckte hat ein unbeflecktes Herz. Dieser neue Name hat nicht den Inhalt des ersten Namens, *Congrégation du Cœur souffrant et Immaculé de Marie*, abgelöst, sondern hat seine mystagogische (zum Glaubensgeheimnis hinführende) Dimension vertieft.

„Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“ ist der Höhepunkt der Botschaft von Lourdes und führt unsere Herzen zum Geheimnis der Liebe, das heißt er bringt uns dazu, die Gegenwart Gottes in den Geschöpfen und in der Welt zu erkennen. Die Unbefleckte, die zuerst Geliebte, die „Neue Frau“, erinnert uns an die erste Liebe Gottes: die Liebe, die die Fruchtbarkeit Marias, Bernadettes und eines jeden Einzelnen von uns hervorruft. Es ist eine Botschaft voller Leben, Hoffnung und Barmherzigkeit, die jeden zu einer Geste der Brüderlichkeit und der Universalität einlädt. Maria hat die unendlich große Gabe der Unbefleckten Empfängnis erhalten und hat darauf treu und konsequent geantwortet. Ihr Zugang zum Plan Gottes beruht auf einer großen Liebe, die dank ihres unbefleckten Lebens in ihrem Herzen brennt.

Dieser neue Name schenkt jeder Schwester eine dauerhafte Erinnerung an die Ereignisse von Lourdes, wie uns Pater Peydessus in Erinnerung ruft: „Das Leben der Schwestern der Unbefleckten Empfängnis muss ganz von der Hingabe an Maria durchdrungen sein. Meiner Meinung nach, reicht allein der Name, den sie tragen, aus, um das nie zu vergessen...“.

Lourdes hat die Perspektiven der Gründer erweitert und hat ihnen bewusst gemacht, dass der Zweck des Instituts die Welt erreichen würde, ohne dass es sich von seinen Ursprüngen entfernt. Den Schwestern war wohl bewusst, dass sie nach Lourdes berufen worden waren, um die Verehrung der Unbefleckten und der Eucharistie zu leben und zu verbreiten, um die Botschaft der Erscheinungen überall hinzutragen.

Eucharistische und marianische Spiritualität

Die eucharistische Dimension unserer Spiritualität ist eng verbunden mit der marianischen Dimension. Tatsächlich besteht in der kirchlichen Praxis, heute wie früher, eine enge Beziehung zwischen beiden Verehrungsformen. Beide waren in der persönlichen Frömmigkeit der Gründer gegenwärtig und Lourdes hat viel zu ihrer Blüte, ihrer wachsenden Bedeutung, beigetragen.

Lourdes, der Marienort, ist auch ein „eucharistischer Ort“. Alle sichtbaren Zeichen in Lourdes sind eine Quelle der Spiritualität für unser Institut. Die strahlende Gegenwart Mariens im Felsen von Massabielle, die zentrale Position der Eucharistie, das ununterbrochene Gebet und die Wallfahrten mit Menschenmengen aus aller Welt. All das ist ein Ausdruck der Liebe und eröffnet den Weg der Umkehr.

Charisma

Wer für Maria nach Lourdes kommt, beschränkt sich nicht auf sie, denn sie selbst führt uns zu ihrem Sohn. Sie ist für die Welt das einzigartige Zeichen der ersten Liebe Gottes. Darin besteht die Quintessenz der Botschaft von Lourdes und unseres Charismas: „*Ein Zeichen des Lebens und der Hoffnung sein, indem man Zeugnis ablegt für die rettende Liebe Gottes, die in Lourdes sichtbar geworden ist.*“

Zeugnis abzulegen heißt, eine Erfahrung weiterzugeben, das heißt, von einem Ereignis zu sprechen, das wir gesehen, gehört, gekannt haben; das heißt sich für eine Wahrheit einzusetzen.

Bereits zu Beginn des Instituts, haben wir entdeckt, dass die Quelle von Lourdes in uns ein nachhaltiges und fruchtbares Werk vollzieht; Schritt für Schritt haben wir uns vom Geist der

Einfachheit und der Freude, der in den Erscheinungen gegenwärtig ist, durchdringen lassen, indem wir die Glaubenswirklichkeiten, die an diesem Ort sichtbar werden, kundgetan haben.

Man kann sagen, dass in Lourdes unsere Wurzeln liegen und unsere Missionskraft hier ihren Ursprung hat.

Mission

Der Empfang ist eines der bedeutendsten Charakteristika der Botschaft von Lourdes, seit der ersten Erscheinung bis heute.

Die Art und Weise, wie Maria Bernadette in der Grotte von Massabielle empfangen hat, indem sie sie wie eine Person behandelte, voller Respekt und Wohlwollen, der Bau der Basilika mit ihren beiden Rampen, die zwei offene Arme darstellen und somit an die liebevolle Umarmung Gottes erinnert, der alles seine Kinder ohne Ausnahme versammeln will, die Grotte, die allen offen steht: all das begünstigt das Kommen der Menschen, die sich hier willkommen fühlen und bereit, die Gnade Gottes in ihrem Leben anzunehmen.

Die Unbefleckte Jungfrau Maria, die mitten im Winter barfuß auf dem kalten Felsen steht, weckt in uns den Gedanken, dass wir die Umgebung in der wir laufen, in der Gott sich zeigt, besser erfassen müssen; barfuß zeigt uns Maria ihren Respekt für den heiligen Boden, den jede einzelne Person darstellt.

Wie in der Beziehung zwischen Maria und Bernadette, sind wir dazu aufgerufen, die rettende Liebe zu verkünden und von ihr Zeugnis ablegen, indem wir die Menschen aufnehmen und ihnen helfen, ihre Würde als Kinder Gottes, in einem *Geist der Einfachheit und der Freude* zu entdecken.

Dieser Empfang findet in unseren apostolischen Aktivitäten seinen Ausdruck, die sich insbesondere auf die Ausbildung konzentrieren. Und dies sowohl in der formalen als auch in der informellen Erziehung und durch die einzelnen Projekte, die wir haben und die seelsorgerischen Tätigkeiten, die wir ausüben.

Unsere Erziehungspraxis möchte die Pädagogik der Unbefleckten Jungfrau Maria in Lourdes widerspiegeln und eine Erziehung fördern, die die Menschen verwandelt und aus ihnen engagierte Bürger macht, die an dem Aufbau „der anderen Welt“ mitwirken, die sich Gott für seine Söhne und Töchter wünscht und wo Wahrheit, Frieden, Liebe, Gerechtigkeit, liebevoller Umgang und Wohlwollen herrschen.

Um das Gebet und die an der Grotte herrschende Einfachheit zu fördern, haben wir den Wunsch unserer Gründer erneuert, indem wir den Menschen, die einen Ort für spirituelle Einkehr suchen, einen Raum der Stille, des Gebets, des Hörens auf das Wort Gottes und des Austauschs bieten.

In den einzelnen Gemeinschaften empfangen wir alte Menschen, junge Studenten und in unserem Waisenhaus Sankt Bernadette schutzbedürftige Kinder, in Erwartung ihrer Wiedereingliederung in die Familie oder ihrer Adoption.

Die Schwestern der Gemeinschaften, die, nach dem Beispiel der Unbefleckten Jungfrau Maria, mitten unter den Menschen sind, legen Zeugnis ab für die freie und rettende Liebe Gottes für jeden Menschen und das mit apostolischem Eifer und in Treue zum Charisma des Instituts, indem sie in den aufstrebenden Seelsorgebereichen arbeiten, offen für den Ruf und die Herausforderungen, die die Kirche und die Welt für uns bereithalten.

In den sozial-pastoralen Aufgaben, die wir übernehmen, sind wir aufgerufen, das Antlitz Christi zu betrachten und von seiner Liebe Zeugnis abzulegen in der Solidarität, des Schenkens und der Großzügigkeit gegenüber den Armen.

In diesem Sinne haben uns viele bei unseren Überlegungen inspiriert, die wir aktuell in Bezug auf den Protagonismus der Frauen (d.h. als Hauptfiguren) bei den Erscheinungen und in der Botschaft von Lourdes anstellen.

Die Unbefleckte Jungfrau Maria und die Heilige Bernadette waren die Protagonistinnen der Geschichte als Frauen, die offen für das Handeln des Heiligen Geistes und voller Glauben waren. Sie sind für uns Ikonen der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott.

Beide sind junge Frauen in der gleichen sozialen Situation, die eine besondere Mission erhalten: die Unbefleckte Jungfrau Maria soll den Retter empfangen und seine Mutter sein, Bernadette soll die Menschheit an die unendliche, umsonst geschenkte und rettende Liebe Gottes für alle und insbesondere für die Ausgeschlossenen, Kranken und Armen, erinnern.

Die ersten, die von den Erscheinungen berichten, sind junge Frauen, die Tante und andere Frauen wollen sehen, was sich an der Grotte von Massabielle abspielt. Die gläubige Menge, die in der Grotte stetig anwächst, setzt sich zusammen aus Frauen. Zuerst sind es einfache Frauen, aber dann auch adelige Damen, die von dem Licht, das von der Grotte ausgeht, erleuchtet werden und die so auch ihre Brüder und Schwestern erleuchten.

Maria, Bernadette und die Frauen, die bei den ersten Erscheinungen anwesend waren, sind eine weibliche Kraft, die das Leben und die Wirklichkeit, die Zeit und die Geschichte verändert haben und jedem eine Botschaft der Liebe und der Hoffnung hinterlassen haben, einen Weg, dem es zu folgen gilt. Als Gefährtinnen derer, die am Rande der Gesellschaft stehen – der Armen, der ausgegrenzten Frauen, derer, die keine Stimme haben, der Verlassenen – weisen sie uns noch heute auf die Quelle hin, aus der auch weiterhin das Leben strömt: Jesus Christus.

Ausgehend von dieser Inspiration haben wir eine sehr konkrete Arbeit mit Frauen übernommen, die am Rande der Gesellschaft stehen, in ihren Grundrechten nicht respektiert werden oder nicht als Person betrachtet oder behandelt werden.

In Burkina Faso, helfen wir einer Gruppe Frauen durch menschliche Förderung, ihre Würde, ihre Kreativität, ihre weibliche Kraft wiederzufinden, auch, wenn es sich um eine interreligiöse Gruppe handelt. Gemeinsam mit christlichen und muslimischen Frauen ist es möglich, ihnen zu helfen, ihre Würde als Frauen, die Leben und Hoffnung schenken wiederzufinden, als geliebte Töchter des Vaters.

In Manaus, in Brasilien sind wir Teil eines kongregationsübergreifenden Projekts, das gegen den Menschenhandel kämpft, insbesondere von Frauen und Kindern, die Opfer sexueller Ausbeutung sind. Viele Jugendliche werden vergewaltigt, verkauft und haben niemanden, der ihnen hilft oder sie verteidigt. Es handelt sich also vor allem um Sensibilisierungs- und Präventionsarbeit.

Mission gemeinsam mit den Weltchristen

Unser Charisma ist eine Gabe des Heiligen Geistes und kein exklusives Eigentum: Die Wirksamkeit des evangelisierenden Auftrags unseres Instituts wird bereichert durch den Austausch und des Lebens unserer Spiritualität mit den Weltchristen, in gegenseitiger Kollaboration und Kommunion.

Heute verfügen wir über eine große Zahl engagierter Laien in verschiedenen Städten und Ländern. Gott hat eindeutig viele Männer und Frauen ermutigt, an unserer religiösen Familie, an der Erfahrung des Charismas und der Spiritualität Anteil zu haben. Mehr als 300 Personen haben ein Engagement abgelegt. Sie werden je nach Land als Laienmissionare Unserer Lieben Frau von Lourdes, Botschafter von Lourdes oder « Bernarditas » bezeichnet.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass er auch weiterhin Männer und Frauen in den Dienst seines Himmelreiches beruft und wir sind auch allen dankbar, die mit ihrem « Ja » dazu beitragen, dass andere die Schönheit der Laienmission in der Kirche entdecken und die das Charisma des Instituts und die Spiritualität von Lourdes leben.

Gemeinsam erleuchten unsere Berufungen sich gegenseitig, wir werden gestärkt auf der Reise, ermutigt in unserem Glauben und fördern Solidarität, brüderliche Liebe und Nächstenliebe.

Am kommenden zweiten Juli feiern wir unser 150. Ortsjubiläum in Lourdes. Es ist eine Zeit der Gnade, die der Herr uns schenkt, eine Zeit, die Gabe unserer Gottesweihe zu erneuern und eine Zeit, um mit einer dynamischen und schöpferischen Treue von der rettenden Liebe Gottes, die in Lourdes sichtbar wird, Zeugnis abzulegen.

Bitten wir darum, dass die Unbefleckte Jungfrau Maria, die seit Beginn unserer Gründung gegenwärtig war und die uns hier an der Grotte von Massabielle empfangen hat, weiterhin unsere Inspiration, unsere Mutter und sichere Führerin sein möge, die uns dabei hilft, neue Horizonte der Hoffnung zu eröffnen und „den Platz zu erkennen, den die Ordensschwestern in der Kirche und im Herzen Gottes einnehmen, um sich nicht mit einer äußeren Treue zufriedenzugeben“ wie unsere Gründerin zu sagen pflegte.



**„DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS AN DER SEITE
DER KRANKEN UND DER HELFER DER HOSPITALITE“**

Daniel Pezet, Präsident der Hospitalite Notre-Dame de Lourdes

« Die Unbefleckte Empfängnis in meinem Leben als Hospitalier »

Einleitung :

Ich bin der Präsident der Hospitalité Notre Dame de Lourdes.

Ich habe genau vor einem Jahr « Ja » gesagt. Wie es in diesem schönen Lied heißt :

Als erste auf dem Weg, stiftest du Maria uns dazu an, es zu wagen « ja » zu sagen zu den unvorhergesehenen Dingen Gottes

Die Mission der Hospitalité Notre Dame de Lourdes ist eindeutig :

- die Pilger empfangen, insbesondere die kranken Pilger
- ihre Wallfahrt zu erleichtern
- die Botschaft von Lourdes weiterzugeben. *Bei seinem Engagement erklärt sich jeder Hospitalier bereit, die Botschaft von Lourdes zu vertiefen.*

Inwiefern gibt die Botschaft von Lourdes meinem Handeln, meinem Leben als Hospitalier einen Sinn ?

Welchen Platz nimmt die Unbefleckte Jungfrau Maria in meinem Leben als Hospitalier, der an der Seite der kranken Pilger und der Schwächsten steht, ein ?

Ich glaube die Antwort findet sich in der Reinheit ihres Herzens, in ihrer Demut und in ihrer Fürsprache.

1) Die Reinheit des Herzens Mariens

Zwischen dem 11. Februar und dem 16. Juli 1858 liegen 18 Erscheinungen, 11 davon sind stille Erscheinungen. Maria spricht wenig, jedes Wort, jeder Satz ist von Bedeutung und aktuell. Sie spricht nicht von den Kranken, den Schwächsten. Sie lädt uns ein, ihrem Sohn zu folgen.

« Trinken Sie aus der Quelle und waschen Sie sich dort ». Jesus Christus, eine unversiegbare Quelle

Die Botschaft von Lourdes ist eine Botschaft der Liebe. Maria ist da, an der Grotte. Sie ist uns nahe. *« Die reinheit Mariens macht sie uns näher »* sagte Benedikt XVI 2008 in Lourdes.

Sie lässt ihren Blick auf uns ruhen. Einen Blick voller Liebe.

Nun stellt sich also die Frage nach dem Blick, den wir auf die anderen richten, insbesondere auf die Schwächsten.

In einem wunderbaren Buch **« Der Weg der Schwäche »** von Jean-Christophe Parisot und Philippe de la Chapelle wird diese Frage gestellt.

« Wir leben in einer Gesellschaft, die ihren Blick für den Mensch mit Behinderung noch nicht gereinigt hat ».

Das große Leid eines kranken oder behinderten Menschen ist das Gefühl, nicht erwartet, nicht empfangen, nicht angesehen zu werden.

Der Empfang eines Kranken beginnt mit einem Blick, einer Geste, einem Wort. Diese erste Begegnung ist für jeden Hospitalier eine Begegnung der Liebe.

Die Würde des anderen liegt nicht in seinem Alter, seinem sozialen Status, seiner Ausbildung. Sie liegt in « **den Tiefen seines Herzens** », die nie beeinträchtigt werden, weder durch sein Alter, noch durch seine Krankheit, seine Behinderung, seine äußere Erscheinung oder was auch immer...

Meine Mission als Hospitalier beginnt von der ersten Sekunde an. Ich gehe auf den anderen zu, ich entdecke ihn, so wie er ist, abseits von allen Schemata und Normen.

Ich stelle mich voller Demut in seinen Dienst.

Wird mündlich weiter ausgeführt

II) Die Demut Marias

Die Unbefleckte Jungfrau Maria ist für mein Leben als Hospitalier jenes Beispiel der Demut.

« *Um ins Himmelreich zu kommen, so sagt uns der Heilige Johannes Paul II, müssen wir zur Niedrigkeit umkehren* ».

Jeder Hospitalier dient. Man muss nur hören, was die Heilige Bernadette sagt :

« *Ich bin der Besen, dessen sich die Heilige Jungfrau bedient hat. Was macht man mit einem Besen, den man nicht mehr braucht? Man stellt ihn hinter die Tür. Das ist mein Platz, dort fühle ich mich wohl und dort bleibe ich* ».

« Unsere » Bernadette hat damit alles gesagt. Ich bin an meinem Platz und da bleibe ich.

Alle Missionen der Hospitalité sind wertvoll : sei es in den Bädern, sei es der Empfang am Bahnhof, am Flughafen oder der Spül- und Haushaltsdienst. Auch wenn ich scheinbar im Schatten stehe und die Pilger mich nicht sehen. Ich diene der Wallfahrtsstätte, ich habe Teil an ihrer Organisation, an ihrer Schönheit. Ich ermögliche das Gelingen einer Wallfahrt. Ich bin an meinem Platz und da bleibe ich...

« *Die mütterliche Liebe der Jungfrau Maria entwaffnet jeden Stolz* » rief uns Benedikt XVI 2008 in Erinnerung.

Wird mündlich weiter ausgeführt

III) Die Fürsprache Mariens

In meinem Leben als Hospitalier steht die Unbefleckte Jungfrau Mariam letztlich auch für die Fürsprache.

Die erste Fürsprache Mariens bei ihrem Sohn ist sicherlich die in Kana. « *Sie haben keinen Wein mehr* ».

Ein einfacher Satz genügt. Jesus hat verstanden.

Im Evangelium gibt es auch andere Fürsprecher, wie beispielsweise Martha und Maria, die sich um ihres Bruders Lazarus willen an Jesus wenden.

« Herr, der, den du liebst, ist krank ». Ein einfacher Satz genügt und Jesus hat verstanden.

Die Hospitaliers sind auch bevorzugte Fürsprecher für die Schwächsten. Eine Stelle des Evangeliums, die über « die Heilung des Gelähmten » berichtet von den ersten Brancardiers, Krankenträgern der Geschichte (sowohl im Markus- als auch im Lukasevangelium). Sie werden übrigens auch auf einem Mosaik auf der Fassade der Rosenkranzbasilika dargestellt (auf Höhe des ersten Treppenabsatzes rechts).

Sie erinnern sich sicher an diese Menschen, die auf das Dach steigen, um den Kranken zu Jesus zu bringen.

« Und siehe, einige Männer brachten einen Menschen auf einem Bett; der war gelähmt. Und sie versuchten, ihn hineinzubringen und vor ihn zu legen. Und weil sie wegen der Menge keinen Zugang fanden, ihn hineinzubringen, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn durch die Ziegel hinunter mit dem Bett mitten unter sie vor Jesus. ».

Vor Jesus... eine Mission, die wir täglich erfüllen, wenn wir die blauen Wagen der Kranken vor dem Altar der Basilika Pius X platzieren...

Aber das Schönste kommt noch.

« Und als er ihren Glauben sah, sprach er : «Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.»

Als er ihren Glauben sah. Jesus berücksichtigt den Glauben der Begleiter, dieser ersten Brancardiers. Wir sehen darin, dass die Mission des Hospitaliers nicht mit dem Dienst endet, sondern sich fortsetzt im Gebet und in der Fürsprache. Wir sind bevorzugte Fürsprecher, wir bitten bei unserem Herrn Jesus Christus für die Person, der wir dienen.

Wir müssen die Bitte Marthas und Marias aufgreifen :

« Herr, der, den du liebst, ist krank ». Ein einfacher Satz genügt. Jesus hat verstanden.

Schlussfolgerung :

Die Unbefleckte Jungfrau Maria leitet uns in unserem Leben als Hospitalier.

Durch die Reinheit ihres Herzens, lädt sie uns ein, den Blick immer auf Gott gerichtet zu haben und ihm unser ganzes Leben zu Füßen zu legen.

Durch ihre Demut zeigt sie uns unseren Platz und unsere Haltung gegenüber den Schwächsten.

Durch ihre Fürsprache erinnert sie uns an unseren Auftrag als Getaufte : für andere zu beten.

Ja, die Botschaft von Lourdes ist eine Botschaft der Liebe.

Ich möchte meine Schlussfolgerung mit dem Gebet abschließen, das Papst Franziskus an die Unbefleckte Jungfrau Maria richtet :

*« Wir danken Dir, Du unbefleckte Mutter,
dass Du uns in Erinnerung rufst, dass wir durch die Liebe Jesu Christi
keine Knechte der Sünde mehr sind,
sondern frei, frei zu lieben, einander gern zu haben,
uns als Geschwister zu helfen, egal wie unterschiedlich wir sind. [...]
Du schenkst uns die süße Erinnerung, dass wir Kinder Gottes sind,
des Vaters unermesslicher Güte,
ewige Quelle des Lebens, der Schönheit und der Liebe. Amen. »*



„WALLFAHRTSSTÄTTEN UND NEUEVANGELISATION“

Kurienerzbischof Rino Fisichella,

Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung

Die Wallfahrtsstätte und die Neuevangelisierung

Lourdes, den 10. Februar 2020

Sobald wir das Wort «Heiligtum/Wallfahrtsstätte » aussprechen, öffnet sich unser Geist und verlangt vor allem einen historischen Überblick. Es würde von Kurzsichtigkeit zeugen, wenn wir uns auf das beschränken würden, was wir heute sehen, ohne die Geschichte zu berücksichtigen, die uns vorausgegangen ist. Dies ist eine notwendige Übung, denn sie führt uns in eine verantwortungsvolle Bewegung, die zur Aufgabe hat, die frühere Tradition lebendig zu erhalten und einen Prozess der Aktualisierung durchzuführen, um künftigen Generationen einen Inhalt in voller Kontinuität zu vermitteln, selbst wenn er nach dem Geist unserer Zeit neu interpretiert wird.

Ein historischer Rückblick

Das Heiligtum bezieht sich auf eine besondere Kultstätte, die alle Religionen haben. So weit wie möglich bringen uns die ersten Zeugenaussagen auf 3000 Jahre vor Jesus Christus zurück. Das antike Mesopotamien hatte seine Heiligtümer und auch die semitische Bevölkerung; in Phönizien und Syrien gibt es noch Relikte von Heiligtümern aus griechischer Zeit (300 v. Chr.). Außerdem können wir die Heilige Schrift nicht in Händen halten und Namen wie Sichem, Silo, Béthel, Beersheba... lesen, ohne uns von dem, was diese Namen bedeuten, hinreißen zu lassen. Abrahams erster Halt in Kanaan ist Sichem (Gen 12: 6-7); hier hält er an der « Eiche von Mamre », einem Baum, in dessen Nähe er eine Verheißung empfangen wird. Hier erscheint Gott Abraham und verspricht ihm dieses Land und seine Nachfahren und daher baut Abraham hier einen Altar. Nach ihm kaufte Jacob, der aus Mesopotamien zurückkehrte und vor Sichem zeltete, das Land und errichtete einen Altar, der „dem Gott Israels“ (Gn 33: 18-20) gewidmet war, während er die Götzenbilder der Familie begrub, als Zeugnis der Entscheidung für den Glauben an den einen Gott (Gen 35,4). Ebenfalls in Sichem errichtete Josua einen großen Stein als Altar, der die Allianz zwischen JHWH und den Stämmen bezeugte (Jos 24,25-28). Hier wurde Abimelech zum König erhoben (Ri 9,6), und Roboam den politischen Bruch erlebte (1 Kön 12,1-19). In ähnlicher Weise führt uns der Schrein von Beersheba zum «Brunnen des Eides» (Gen 21,23-31), als Gott Isaak erschien und das Versprechen, dass seinem Vater Abraham gegeben worden war bestätigte (Gen 26,23-25); sein Sohn Jakob brachte Gott das Opfer dar und dieser erschien ihm (Gen 46.1-4). Samuel selbst hat seine Kinder in Beersheba als Richter eingesetzt (1 Sam 8,1-2), in Erinnerung an das, was er selbst gegenüber Israel getan hatte.

Diese Beispiele zeugen, kurz gesagt, lediglich von der alten Tradition der Heiligtümer und der Heilsgeschichte, die sie uns ermöglicht sie kennenzulernen. Bemerkenswert ist jedoch, dass diese heiligen Orte nicht von den Menschen ausgewählt werden, sondern eher von einer Theophanie, einer göttlichen Kommunikation, auf die ein Akt der Anbetung folgt. Diese historische Dimension ermöglicht es uns, aus der pastoralen Aktion eine wichtige Lehre zu ziehen: den Vorrang Gottes im Leben der Kirche und in unserem Privatleben. Gott wählt den Ort, die Zeit und das, was nötig ist, um sich zu offenbaren und bekannt zu machen. Uns bleibt nur noch die Stille des

Zuhörens, damit sein Wort und die Zeichen, die es begleiten und es erklären, zu einem Instrument des Heils werden.

Also hat Gott den Weg gewählt, um unter seinem Volk zu bleiben. Seine heutige sakramentale Gegenwart wird deutlich gemacht durch die Auswahl seines Volkes, in das er sich einfügt. Kurz gesagt, es gibt einen Ort, der zum Zeichen von Gottes-«Ruhe» inmitten seines Volkes wird, und hier will er leben. Ein Ort, der „erwünscht“ und von Gott „erwünscht“ ist. Man könnte in diesem Zusammenhang den schönen Ausdruck des Heiligen Augustinus rückwärts lesen, der am Anfang seines Werkes « Bekenntnisse » schreibt: „Du hast uns für dich selbst geschaffen und aufgewühlt, ist unser Herz, bis es in dir ruht“. Es ist, als wäre Gottes Herz so unruhig, bis es unter uns ruht, und dabei weiß er, dass seine Ruhe und sein Leben mit uns eine Quelle der Ruhe und des Friedens für die Menschheit sind.

Das ist also der Grund, warum die Heilsgeschichte voll mit Heiligtümern ist. Diese an den Rand der Theologie und der Seelsorge zu verbannen, als wären sie ein langweiliger Anhang, würde ihrer Natur und ihrer Rolle, die sie gespielt haben und bis heute spielen, nicht gerecht werden. Die Heiligtümer sind noch immer von großer Bedeutung, da sie die Geschichte des Volkes, die Kultur und die religiöse Identität ganzer Generationen aktualisieren.

All das erlaubt es uns jedoch nicht, einem überholten und anachronistischen Gefühl des Triumphes zu verfallen, sondern erfordert ernsthafte Überlegungen, die die Zukunft mit den verschiedenen Herausforderungen, die unser pastorales Handeln hervorruft, vorbereiten können.

Die Erinnerung an Gott inmitten seines Volkes

Wir haben einen großen Feind, der ständig auf unsere noch so kleinen Handlungen, unsere Emotionen und unsere Gedanken achtet: das Vergessen. Wenn wir in der Hektik der Zeit und den tausend Sorgen, die sich auf unseren Tag auswirken, gefangen sind, gerät das in Vergessenheit, was wichtig und wesentlich ist. Die Zeichen rufen uns die in ihnen enthaltene Bedeutung in Erinnerung, und zwingen uns so, sie nicht zu vergessen. Es ist leicht, viele Zeichen im Leben der Menschen zu erkennen; man braucht nur an den Ring am rechten Ringfinger zu denken, der die Ehepartner an ihr Versprechen von Treue und ewiger Liebe erinnert, das sie am Tag ihrer Ehe getauscht haben. Das Leben jedes Einzelnen ist voller Zeichen; einige sind sichtbar, andere weniger, und alle beziehen sich auf eine ihnen zugrunde liegende Bedeutung.

Die Wallfahrtsstätte, das Heiligtum ist ein Zeichen. Dieses Zeichen kommt zu uns, um dem Vergessen zu trotzen, und führt uns immer wieder zurück zur Erinnerung an Gott und seine Gegenwart unter uns. Es ist jedoch an der Zeit, Klarheit zu schaffen. Damit ein heiliger Ort als «Heiligtum» anerkannt wird, muss er ein Pilgerziel sein. Es ist die Anwesenheit der Pilger, die die Natur der Wallfahrtsstätte ausmacht. In diesem Stadium ist es nicht unwichtig, sich daran zu erinnern, dass eine semantische Ableitung des lateinischen Wortes für „Heiligtum“ auch die Reliquien der Heiligen und die Tücher, in die sie eingewickelt waren, beschreibt. Das Heiligtum wird daher immer mehr zum Ziel der Pilger, die am Grab der Heiligen beten, an dem außergewöhnliche Geschehnisse bestätigt wurden, damit ihm seine Bitte erfüllt wird.

In diesem Sinne ist das Heiligtum ein Zeichen der Hoffnung. Es wird zu dem Ort, an dem der Wunsch derjenigen, die nach Gnade hungern und dürsten, Zugang findet und sie werden empfangen, um Gottes Gnade zu bitten. Wir kommen nicht in die Wallfahrtsstätte, um Gott unseren Willen aufzuzwingen, sondern um zu beten, dass alles nach seinem Willen geschehe. Das ist, wenn Sie so wollen, der Preis dafür, dass Ihr Gebet angenommen wird. Wir sind so oft in unserer kleinen Welt gefangen, dass wir nicht über uns selbst und unsere gegensätzlichen Wünsche hinausschauen können. Pilger in der Wallfahrtsstätte zu sein, bedeutet, zu lernen, aus sich selbst herauszugehen, um die Gnade zu finden, die ihn selbst verwandelt. So öffnet sich wahrhaft das Herz der christlichen Hoffnung. In der Tat ist es das uneingeschränkte Vertrauen und die unerschütterliche Gewissheit, dass unser Wohl immer und nur so viel ist, wie Gott für uns will. Der Durst nach Gott, der den Pilger drängt, sich auf den Weg zu machen, öffnet sich für die Annahme seines Willens, der zur Nahrung wird, um in den verworrenen Ereignissen des Lebens wieder weitermachen zu können.

Ein Horizont des gemeinsamen Engagements

Die Zersplitterung der die Kultur unserer Zeit zum Opfer fällt, muss überwunden werden. Ein gemeinsames und partizipatives Engagement vorzuschlagen, bedeutet keineswegs eine Tendenz zu einer Form der Anpassung, die nicht zur Kirche Christi gehören kann. Es kann im Gegenteil ein wirksames Zeichen für die Gegenwart des Geistes werden, der ständig neue Wege aufzeigt, denen es zu folgen gilt, damit das Evangelium keine Hindernisse kennt.

Die Worte von Gabriel Marcel in seinem bekanntesten Werk, *Homo Viator*, ermöglichen es, eine gemeinsame Basis zu schaffen, der über die bloße religiöse Erfahrung hinausgeht. Als tiefgründiger Philosoph schrieb er, als der Zweite Weltkrieg auf seinem Höhepunkt war: „Eine stabile Weltordnung kann nur dann errichtet werden, wenn der Mensch ein geschärftes Bewusstsein für seinen Zustand als Wanderer beibehält; das heißt, wenn er ohne Unterlass betont, dass er sich durch die Blöcke eines zerbrochenen Universums, das umherirrt, einen schwierigen Weg erschließen muss und der auf jeder Seiten ihm zu entschwinden scheint“. Die zukunftsorientierte Vision des französischen Philosophen nimmt in vielerlei Hinsicht die große Zersplitterung, die sich heute abzeichnet, vorweg.

Auf der anderen Seite ist es der Apostel, der mit Nachdruck wiederholt, dass das Wort Gottes „sich ausbreitet“ (vgl. 2 Thess 3, 1) und aus diesem Grund die Jünger als Verkünder des Evangeliums nicht müde werden können. In der Tat sind die Botschaften aus unseren Wallfahrtsstätten ein bevorzugtes Zeugnis für die Aufgabe, die uns auf pastoraler Ebene aufgetragen ist. Wenn wir von diesem Ziel abgelenkt wären, wäre es uns nicht möglich, die Erinnerung, die die Wallfahrtsstätte selbst hervorgebracht hat, lebendig zu halten und die unser Volk tagtäglich durch seine Gegenwart erlebt. Kurz gesagt, *die Evangelisation ist kein Randthema im Pastoralplan der Wallfahrtsstätte, sondern ihr Hauptziel*. Den Pilgern dabei zu helfen, den Sinn des Jüngers wiederzuentdecken, kommt dem unterstützenden Engagement der Evangelisation gleich, denn die Begegnung mit dem Herrn erlaubt keine Vertretung. Wenn wir heute einen dringende Notwendigkeit herauszustellen hätten, dann wäre dieser unzweideutig, wieder unsere feste Begeisterung für die Mission vollständig herzustellen. Es ist kein Geheimnis, dass der Sinn für die Mission immer

schwächer wird, bis er so weit verschwindet, dass die Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens selbst innerhalb der christlichen Familie verloren geht.

Es geht hier also nicht um Strategien, sondern um eine neue Mentalität, damit die Identität des Gläubigen nicht dem Individualismus zum Opfer fällt und das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und damit das kirchliche Leben verloren geht. Der Appell von Papst Franziskus darf nicht auf taube Ohren stoßen, wenn er schreibt: *„Wenn man ein pastorales Ziel und einen missionarischen Stil übernimmt, der wirklich alle ohne Ausnahmen und Ausschließung erreichen soll, konzentriert sich die Verkündigung auf das Wesentliche, auf das, was schöner, größer, anziehender und zugleich notwendiger ist. Die Aussage vereinfacht sich, ohne dadurch Tiefe und Wahrheit einzubüßen, und wird so überzeugender und strahlender.“* (EG 35).

Es ist leicht nachzuprüfen, wie diese Symbiose zwischen Evangelisation und pastoraler Wirkung in den Wallfahrtsstätten zustande kommt. In Anlehnung an den interpretativen Horizont von Papst Franziskus macht die Wallfahrtsstätte zunächst deutlich, wie sehr das Evangelium in einem bestimmten Kontext Fuß gefasst hat. Dies bedeutet zunächst, inwieweit das Werk der Evangelisation vermocht hat, sich in die Kultur des Volkes einzufügen und die Neuheit des Evangeliums zum Ausdruck bringen konnte. Denken Sie nur an die Sprache, die die Personen benutzen, die den Sehern erscheinen, um das erste Element der Inkulturation zu verstehen, das vollbracht wird. Die verwendete Sprache der Erscheinungen, als auch die Zeichen, die zum Ausdruck kommen, rufen den in ihr verborgenen „prophetischen“ Wert hervor und verdeutlichen den Eingang in die Kultur des Volkes und den Wunsch, von ihm verstanden zu werden.

An dieser Stelle kann ich einfach das Beispiel von Bernadette anführen, als sich die Jungfrau Maria in ihrem ersten Gespräch an sie wendet: *„Que soy era Immaculada Counceptiou“*, „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“. Da damals, im 19. Jahrhundert, Okzitanisch die Okzitanien mehrheitlich gesprochene Sprache ist und Französisch vor allem in der Stadt und vom Bürgertum verwendet wird, ist es offensichtlich, dass die Jungfrau Maria sich der Kultur anpassen musste und keine andere Wahl hatte, als sich im Dialekt an das junge Hirtenmädchen zu wenden.

Diese Dimension ist für die Neuevangelisierung von grundlegender Bedeutung. Sie ist Teil eines besonderen kulturellen Kontextes und kirchlicher Traditionen, die es verdienen, erwähnt zu werden, da sonst die Evangelisation selbst unverständlich wird. Es stimmt, dass wir heute Teil eines Globalisierungsprozesses sind, der alles zu planen und abzustimmen scheint; doch die Neuevangelisierung vollzieht sich durch ihre eigene Originalität, sie muss den kulturellen und kirchlichen Kontext, den sie beleben soll, respektieren.

Ein zweites Element geht aus der Lehre des Apostolischen Schreibens Evangelii Gaudium hervor: „Um diese Wirklichkeit zu verstehen, muss man sich ihr mit dem Blick des Guten Hirten nähern, der nicht darauf aus ist, zu urteilen, sondern zu lieben. Allein von der natürlichen Hinneigung her, die die Liebe schenkt, können wir das gottgefällige Leben würdigen, das in der Frömmigkeit der christlichen Völker, besonders bei den Armen, vorhanden ist. Ich denke an den festen Glauben jener Mütter am Krankenbett des Sohnes, die sich an einen Rosenkranz klammern, auch wenn sie die Sätze des Credo nicht zusammenbringen; oder an den enormen Gehalt an Hoffnung, der sich mit einer Kerze verbreitet, die in einer bescheidenen Wohnung

angezündet wird, um Maria um Hilfe zu bitten; oder an jene von tiefer Liebe erfüllten Blicke auf den gekreuzigten Christus. Wer das heilige gläubige Volk Gottes liebt, kann diese Handlungen nicht einzig als eine natürliche Suche des Göttlichen ansehen. Sie sind der Ausdruck eines gottgefälligen Lebens, beseelt vom Wirken des Heiligen Geistes, der in unsere Herzen eingegossen ist (vgl. Röm 5,5).“ (EG Nr. 125).

Das Zitat bezieht sich auf die tägliche Erfahrung unserer Wallfahrtsstätten: das einfache Gebet unseres Volkes, das wir unterstützen und dem Wort Gottes noch mehr anpassen sollen. Die Neuevangelisierung ist zudem eine Gelegenheit für die Kirche, ihren Glauben an den auferstandenen Herrn zu erneuern und bei den Gläubigen den Wunsch zu wecken, an der Freude der Auferstehung teilzunehmen. Die Ankündigung des Osterfestes beginnt mit einem Gebet der Danksagung, denn Gott hat sein Versprechen gehalten. Zeuge der Auferstehung zu sein, weist auf den Eifer hin, der die ersten Jünger erfüllte und in den folgenden Worten des heiligen Petrus zum Ausdruck kommt: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (vgl. Apg 4,20). Die Stärke der Begegnung mit Christus ist so groß, dass der Jünger wirklich Zeuge einzigartiger Geschehnisse wird, die nicht im geschlossenen Raum eines Hauses oder im Geheimnis des Herzens eingeschlossen werden können. Ostern führt zu Pfingsten und zwingt uns dazu, die Türe weit zu öffnen, um allen Wartenden die Frohe Botschaft des vollbrachten Heils zu verkünden. Durch die Art und Weise, wie unsere Wallfahrtsstätten zu einem privilegierten Raum der Evangelisation werden, wird auch der Zweck ihrer Bekundungen deutlich.

Als erstes denke ich da an die Art und Weise, wie der Pilger zur erneuten Entdeckung seines Glaubens gebracht werden kann. Das Glaubensbekenntnis ist ein Akt, der an die empfangene Taufe und an die Entscheidung erinnert, zur Kirche zu gehören. Beide Ausdrucksformen des Glaubens führen zur Überprüfung der religiösen Identität und des Gefühls der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Diese Dimension spiegelt sich vor allem in der Wallfahrt wider. In einer Zeit wie der unsrigen, in der jeder auf Reisen geht, ist die Entdeckung des Sinns einer Wallfahrt eine gute Gelegenheit zur Evangelisation. Der heutige Mensch ist zutiefst umtriebiger und muss an die Bedeutung des Schweigens, der Müdigkeit, des Wanderns, des Gesprächs mit denen, die den gleichen Weg gehen, den Blicks auf die Leidenden, die Hoffnung, die Liebe erinnert werden ... kurz gesagt, der Sinn des Lebens ist dem evangelisierenden Werk nicht fremd, sondern macht dessen Wesen aus.

Wir müssen Wege finden, um denen, die in die Wallfahrtsstätte gekommen sind, zu zeigen, dass der Lebensweg, den sie zurückgelegt haben, eine „Wallfahrt“ war. Dadurch kommt es zu einer direkten Form der Evangelisation, da sie es ermöglicht, Aspekte des Glaubens zu erklären, die oft als selbstverständlich galten oder gar außer Acht gelassen wurden. Das Gebet der Psalmen zum Gedenken an die Pilgerfahrt des alten Israeliten zum Tempel des Herrn kann hilfreich sein. Es kann eine unglaubliche Chance für unsere Wallfahrtsstätten sein, die Psalmen 120 bis 134 als ein Hilfsmittel zum persönlichen Gebet und zur Katechese zu machen. Wie wir wissen, haben diese Psalmen den Pilger begleitet, damit ihm klar wurde, dass sein Aufstieg zum Tempel darin bestand, „Gott“ dort zu sehen wo er wohnte; aber diese Dimension ist überholt, weil die Psalmen dem Pilger vor allen Dingen vorschrieben, „von Gott gesehen zu werden“. Bis heute ist das Ziel einer Wallfahrt zu einem Heiligtum: vom Herrn angesehen zu werden; sich unter den Blick der Jungfrau Maria

zu stellen; sich einer so persönlichen und intimen Beziehung sicher zu sein, dass man sich verstanden und getröstet fühlt, damit, wenn man zurückkehrt, man überzeugt ist, dass man erhört wurde. Das persönliche Gebet der Pilger, mit den im Psalter zusammengefassten Gebeten oder mit vielen anderen Gebeten, die der biblischen Tradition folgen, ist eine große Hilfe, die die Wallfahrtsstätten bieten können, um diese Reise des Glaubens und das persönliche Gebet zu begleiten.

Die Tradition

Die Dimension der Tradition ist auch ein grundlegendes Element für unsere Wallfahrtsstätten. Sie ist ein notwendiges und unverzichtbares Unterfangen dem Pilger zu ermöglichen, die Geschichte der Wallfahrtsstätte kennenzulernen und seinen Eintritt in das Mysterium Gottes zu unterstützen. Außerdem ist es unerlässlich, zu zeigen, wie sehr die Botschaft der Wallfahrtsstätte dem Kern des Evangeliums entspricht, um niemanden in eine schräge Form des Glaubens abgleiten zu lassen. Die Christozentrik des Glaubens darf niemals in den Hintergrund treten. Alles in unseren Heiligtümern sollte das Zentrum aufzeigen, zu dem wir hin unterwegs sind und in dem die volle Bedeutung liegt. Es ist nicht immer einfach, aber es ist ein Bekenntnis zur Evangelisation, das uns erlaubt, den Willen Gottes zu erfassen.

Außerdem vollzieht sich die Evangelisation in der Liturgie, die das Gebet des gesamten heiligen Gottesvolkes ist. Die Feier des Bußsakraments bzw. des Sakraments der Versöhnung erfordert besondere Aufmerksamkeit, denn die Pilger werden von einem tiefen Gefühl der Bekehrung ergriffen. Weder der Pönitent noch der Beichtvater sind unvorbereitet. Oft tendiert ein eher klerikaler Standpunkt dazu, sich nur auf Ersteren zu konzentrieren, wobei es für den Zeiten selbstverständlich erscheint. Andererseits benötigen beide ein tiefes Verständnis dessen, was gefeiert wird. Natürlich braucht der Pilger eine Weile, um sein Leben zu betrachten und sich vor Gott zu stellen. Der Beichtvater muss sich dieses Weges bewusst sein und wissen, dass er, wenn er sich dem Beichtstuhl nähert, selbst ein Sünder ist, dem vergeben wurde. Barmherzigkeit ist nicht nur ein Begriff unter vielen, den man im Beichtstuhl einer Wallfahrtsstätte hören kann, sondern Herzstück jeder Feier. Die Barmherzigkeit wird dann zu einer Gnadenaktion, die, ausgehend vom Beichtvater, den Pönitenten verwandelt und ihn barmherzig macht. Das ist keine reine Rhetorik, sondern eine Botschaft der Neuevangelisierung, die das Herz und den Geist der Pilger durchdringt und ihnen die Freude wiedergibt, Christ zu sein.

Das gleiche gilt für die heilige Messe, in der der Predigt eine herausragende Rolle zur Evangelisation zukommt, durch die Gott selbst das Herz und den Geist derer erreicht, die dem Wort des Priesters zuhören. Wie Papst Franziskus sagt: „Der Prediger hat die sehr schöne und schwierige Aufgabe, die Herzen, die sich lieben, zu vereinen: das des Herrn und die seines Volkes. Das Gespräch zwischen Gott und seinem Volk stärkt weiter den Bund zwischen ihnen und festigt das Band der Liebe. Während der Zeit der Homilie schweigen die Herzen der Gläubigen und lassen ihn sprechen. Der Herr und sein Volk reden in tausendfacher Weise direkt miteinander, ohne Mittler. In der Homilie aber wollen sie, dass jemand sich zum Werkzeug macht und die Empfindungen zum Ausdruck bringt, so dass in der Folge jeder entscheiden kann, wie er das Gespräch fortsetzen will.“ (EG no 143).

Damit die Predigt ihren Zweck erfüllt, müssen die Priester mit dem Wort Gottes vertraut sein, ohne zu überheblichen Stehgreifrednern zu werden. In unseren Wallfahrtsstätten verlangt die Predigt, gerade weil sie für eine immer andere Gemeinschaft gemacht wird, eine größere Vorbereitung und wird zu einer Herausforderung, die nicht unterschätzt werden darf. Natürlich können die Worte des Priesters das Herz vieler berühren, die die Sehnsucht nach Gott spüren und sich eher bereit fühlen, zuzuhören.

Der liturgische Gesang ist nicht zweitrangig bei den Zelebrationen der Wallfahrtsstätte. Vor allem in internationalen Wallfahrtsstätten trägt die Möglichkeit, Musik und Lieder zu finden, an denen alle teilhaben können, dazu bei, jedem das Gefühl zu vermitteln, eine Gemeinschaft zu bilden, die keine Staatsgrenzen kennt, denn sie kann sich in einer universellen Sprache ausdrücken, wie es die Musik so gut zu tun versteht. Der Gesang ist eine Gelegenheit, den Herrn zu preisen und Gefühle zu wecken, die von der Erfahrung des gelebten Glaubens gefärbt bleiben. Der Gesang steht für die Fähigkeit, der Freude und dem Schmerz, dem Trost und dem Wunsch, neu anzufangen, eine Stimme zu geben, weshalb die Dimension des gemeinschaftlichen Gesangs dafür sorgt, dass die Pilger sich zu Hause fühlen und von der Religiosität gestärkt werden, die sie unbewusst in sich tragen, aber die immer noch ein tiefes Gebet darstellt, das zum Altar des Herrn steigt.

Lesen wir noch einmal, was das Wort Gottes über die Barmherzigkeit sagt, damit es kraftvoll im Leben der Kirche nachhallt. Das Evangelium verkündet: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7).

Die Evangelisation nährt sich durch die Nächstenliebe. „Der Aufruf, auf den Schrei der Armen zu hören, nimmt in uns menschliche Gestalt an, wenn uns das Leiden anderer zutiefst erschüttert.“ (EG 193). Mit diesem einfachen Ausdruck unterstreicht Papst Franziskus den Kern der Mission der Wallfahrtsstätte: ein privilegierter Raum für die Armen zu sein. „Für die Kirche ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage. Gott gewährt ihnen » seine erste Barmherzigkeit «. Diese göttliche Vorliebe hat Konsequenzen im Glaubensleben aller Christen, die ja dazu berufen sind, so gesinnt zu sein wie Jesus (vgl. Phil 2,5).“ (EG 198)

„Von ihr inspiriert, hat die Kirche eine Option für die Armen gefällt, die zu verstehen ist als »besonderer Vorrang in der Weise, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt« (...) Sie haben nicht nur Teil am sensus fidei (Glaubenssinn), sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will. (...)

Unser Einsatz besteht nicht ausschließlich in Taten oder in Förderungs- und Hilfsprogrammen; was der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine aufmerksame Zuwendung zum anderen, indem man ihn » als eines

Wesens mit sich selbst betrachtet «. Diese liebevolle Zuwendung ist der Anfang einer wahren Sorge um seine Person, und von dieser Basis aus bemühe ich mich dann wirklich um sein Wohl. Das schließt ein, den Armen in seinem besonderen Wert zu schätzen, mit seiner Wesensart, mit seiner Kultur und mit seiner Art, den Glauben zu leben. Die echte Liebe ist immer kontemplativ, sie erlaubt uns, dem anderen nicht aus Not oder aus Eitelkeit zu dienen, sondern weil es schön ist, jenseits des Scheins. (...)

Da dieses Schreiben an die Mitglieder der katholischen Kirche gerichtet ist, möchte ich die schmerzliche Feststellung machen, dass die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistlicher Zuwendung ist. Die riesige Mehrheit der Armen ist besonders offen für den Glauben; sie brauchen Gott, und wir dürfen es nicht unterlassen, ihnen seine Freundschaft, seinen Segen, sein Wort, die Feier der Sakramente anzubieten und ihnen einen Weg des Wachstums und der Reifung im Glauben aufzuzeigen. Die bevorzugte Option für die Armen muss sich hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung zeigen.“ (EG 198-200)

Spiritualität der Rückkehr

Kehren von der Wallfahrtsstätte zurück in den Alltag. Das ist die Richtung, auf die die Evangelisation ihre pastorale Aufmerksamkeit ausrichten muss. Die Wallfahrtsstätte ist das Ziel, das die Pilger erreichen wollen. Doch die Verantwortlichen der Wallfahrtsstätte können sich nicht der Tatsache entziehen, dem Pilger bei seiner eigentlichen Wallfahrt, der der Rückkehr nach Hause, zu helfen. In dem Maße, in dem Sie die Reise des Pilgers in den Alltag begleiten und ein Zeugnis des Glaubens und des Gebets ablegen können, können Sie auch die Reise des Pilgers begleiten. Auf der anderen Seite ist die Evangelisation kein Zwischenspiel im Leben des Gläubigen, sondern eine Lebenseinstellung. „*Ich bin eine Mission* auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt“ (EG 273). Die Wiederentdeckung einer lebenslangen Berufung ist das Ziel, das in diesem historischen Moment nicht scheitern darf. Ein Verkünder des Evangeliums zu sein ist kein Anhängsel oder eine der vielen Aktivitäten des Christen, sondern seine ureigene Identität.

Wenn die Wallfahrtsstätte zu evangelisieren hat, gibt es keine Alternative; der Pilger wird zum Verkünder des Evangeliums. In diesem Sinne könnte man vielleicht darüber nachdenken, wie unsere Feiern die Rückkehr nach Hause und in den Alltag vorbereiten. Auf diese Weise hätte die Wallfahrtsstätte seine Aufgabe bestenfalls erfüllt, denn der Pilger versteht, wie fruchtbar und effizient sein Aufenthalt dort für das tägliche Leben in der Gemeinschaft und in der Welt ist.

Durch Gebete und gegenseitiges Zuhören können wir uns besser kennenlernen und die Wege identifizieren, die das Engagement der neuen Evangelisation unseres Volkes dienen können. Es ist ein Dienst, den wir alle gemeinsam der Kirche erweisen, damit sie durch unsere Wallfahrtsstätten immer Zeichen der lebendigen Gegenwart der Liebe Gottes unter den Menschen unserer Zeit sind.

+ Rino Fisichella